



LG
M2813 dr

Heinrich Mann

Drei Akte

Der Tyrann — Die Unschuldige
Variété

556382
28.1.53

Kurt Wolff Verlag
Leipzig





Das Recht der Aufführung ist zu erwerben
von Kurt Wolff Verlag, Leipzig

Bedruckt bei E. Haberland, Leipzig
Copyright Kurt Wolff Verlag, Leipzig, 1917

Der Tyrann

Personen:

Der Herzog

Raminga Guidaff

Der Herzog

(in einer Uniform von 1830, sitzt aufgestützt und eine Hand an der Schläfe. Hinter der niederen Thür in der Holztäfelung klopft es leise. Er schrickt auf. Mit der Hand zum Herzen) Es ist so weit? . . . Wie lächerlich aufgereggt ich bin! Und ich fürchte mich doch nur, weil sie schön ist? . . . Werde ich sie besitzen: vorher noch? Schulde ich es mir nicht? Dann werde ich sie also besitzen. (Geht gesenkten Kopfes umher, bleibt stehen.) Warum empfangen sie: vorher noch? Wer zwingt mich? Den Befehl, den ich in einer halben Stunde geben werde, kann ich ihn nicht gleich jetzt geben? Muß ich mir erst beweisen, daß ich sie nicht fürchte? (Atemt keuchend, hastet zum Tisch, entnimmt ihm einen Dolch und verbirgt ihn im Uniformrock. Will zur Thür. Anhaltend.) Eine Frau! (Zieht den Dolch hervor und trägt ihn wieder zurück) Ich fürchte sie doch nur, weil sie schön ist! (Grübelnd) Das ist das Unleidliche: indes ich sie besitze, mir vorstellen zu müssen, wie sie — nachher sein wird. Denn nachher wird sie aussehen, wie die andern ausfahen: wie alle Menschen ausfahen, an die ich rühre. (Sich aufrichtend, mit bösem Lächeln) Die an mich rühren. (Es klopft noch leiser als das erstemal. Er öffnet und spricht hinaus) Ihr habt die Dame mitgebracht? Bittet sie, näher zu treten.

Die Stimme einer alten Frau
Herbei, Signora, Seine Hoheit ruft Euch.

Der Herzog
(tritt von der Thür zurück. Steif)

Ich warte.

Die Stimme der Alten
Wo bleibt Ihr, Signora? Was fällt Euch ein, den
Herrn Herzog warten zu lassen! Wohin habt Ihr
Euch versteckt?

(Ein Gepolter. Ein Schrei.)

Die Stimme der Alten
Signora Raminga! Was ist Euch geschehen?

Raminga Guidati
(stürzt wankend herein. Sie ist in einem gebauschten dunkeln
Seidenkleid, über dem Scheitel schwarze Spitzen, die unter der
Brust undurchsichtig verknotet sind.)

Der Herzog
Sie sind also gekommen, schöne Raminga. Aber ich
erwartete Sie nicht so bleich zu sehen — (Leiser, starr)
— schon beim Kommen.

Raminga
Hoheit, ein Schwert ist gefallen.

Der Herzog
Ein Schwert?

R a m i n g a

Vor mir nieder. Es streifte meine Brust und meine Hand.

Der Herzog

Sprechen Sie im Fieber?

R a m i n g a

Warum befahlen Sie der Kupplerin, mich durch diese dunkle Theaterruine zu führen? Mir schauderte gleich: es roch nach Moder. Die geschnitzten Bilder auf den Galerien bebten, wie ich ging, und wollten auf mich herabspringen. Einer ließ sein Schwert fallen: warf es vielleicht nach mir?

Der Herzog

Sie sprechen wahrhaftig, wie jemand spräche, der das Schwert — verdiente.

R a m i n g a

(rafft sich zusammen)

Ich verstehe Sie nicht, Hoheit. Wissen Sie nicht, was es bedeutet, wenn zwischen zwei, die sich lieben, eine Waffe fällt? Einer von ihnen wird sterben. Sie lieben mich, ließen Sie mich wissen. Und mir — (Nimmt die Haltung der Schamhaftigkeit ein) sind Sie nicht gleichgültig.

Der Herzog

(steht befangen.)

R a m i n g a

So begreifen Sie doch, daß dies Schwert, das herabfiel, mich um Thretwillen in Schrecken setzte!

Der Herzog

(noch befangen)

Was haben Sie mit Waffen zu tun, Signora? (Er richtet sich auf, sieht sie scharf an) Fürchten Sie nicht auch für sich? (Pause. — Weicher) Wenn durch unsere Liebe denn einer sterben müßte: soll ich Sie ungeliebt lassen? . . . Gehen Sie! Sie sind frei. (Mit einem kindlichen Lächeln, nahe daran, zu bitten) Nichts ist geschehen. Ich werde vergessen. Nein: danken werde ich Ihnen Ihre Sorge und Sie ehren, Signora.

R a m i n g a

(mit Verachtung)

Sprechen Sie als Mann?

Der Herzog

(plötzlich nichts als galant)

Sie haben recht. Wie könnte ich auf Sie verzichten. So lange schon bete ich Sie an. Sie sind, meinen Sie, meinem Leben gefährlich; aber macht die Gefahr Sie nicht noch schöner? Signora, ich liebe die großen, starken Frauen. Wie Sie, denke ich mir die Judith . . . An Ihrer Rechten ist ein wenig Staub von dem Schwert, das Sie gestreift hat. Lassen Sie zu, daß ich ihn wegküsse!

R a m i n g a

(führt, indes er gebückt steht, die Linke an den Knoten des Spitzentuches, zögert und senkt sie)

Wie Sie jung sind, Hoheit! Ich wußte wohl Ihre Jahre, aber ich glaubte, Ihr Gesicht müßte älter sein als Sie; und nun ist es jünger. Ihre — Taten müßten Sie gealtert haben. Haben sie Sie denn verjüngt? Ich sehe einen sehr reinen Siebenzehnjährigen. Ein Kind. Ein Kind soll ich —

Der Herzog

Was denn, Signora?

R a m i n g a

(erschrickt)

Lieben? ... Wie Sie sich stattlich gemacht haben, Hoheit! Die großen Aufschläge Ihres Rockes kleiden Ihre Brust ganz in Scharlach, wie einen —

Der Herzog

Henker?

R a m i n g a

O nein! Wie einen Fürsten! Sie sehen aus, als empfangen Sie einen Ihresgleichen, und nicht nur eine fremde Frau. Wollten Sie mir denn gefallen? Welch weiche Knabenhand, worauf die lange Gemme mit dem Basilisten so unheilvoll glimmt! Auch Ihr Arm ist weich, und Ihre Brust ... Kein Panzer? Wie? Unter Ihrer Uniform ist kein Panzer! So ist es nicht wahr, daß Sie gepanzert Audienz erteilen, daß Sie gepanzert — schlafen?

Der Herzog

Auch mit einer Geliebten? ... Sie vergessen, scheint es, über Ihren Fragen, Signora, wozu Sie kamen.

Raminga

Wie sollte ich nicht um den besorgt sein, der mich in Flammen versetzt hat! Ich sah Sie, ritten Sie unter meinem Fenster hin, immer nur bedeckt von Ihrer Wache. Hinter all den braunen Gesichtern verschwand Ihres weiß und ganz schmal. Ich konnte kaum die Breite Ihrer Schultern ermessen; nicht mein Auge zog mich zu Ihnen, nein, meine Seele.

Der Herzog

Ihre Augen, Signora Raminga! Warum verhängen Sie mit dem Schleier Ihre Augen?

Raminga

O! aus Scham über mein Geständnis. Ich habe mich Ihnen angeboten. Mußte ich's nicht? Sie waren schüchtern wie ein Kind. Monatelang haben Sie täglich meinen Blick gestreift und bei seinem Zeichen die Lider gesenkt. Ich war genötigt, damit Sie mir die Kupplerin schickten, vor Ihren Augen aus dem Bade zu steigen.

Der Herzog

Sie haben eine sehr schöne Brust, Signora. (Er nähert sich ihr, läßt die Hand, die sie betasten sollte, wieder sinken) Sie sind sehr gütig, daß Sie gekommen sind. Aber

haben Sie bedacht, welcher Art meine Geliebte sein müßte? Sie sahen schon, daß ich noch unlängst ein Knabe war. Auch bin ich sehr allein. Mir wäre eine Beschützerin nötig, fast eine Mutter.

R a m i n g a

Sie haben eine, aber Sie haben sie verbannt.

Der Herzog

Eine Mutter, die mich lieben würde. Ich bin von allen Menschen ungeliebt.

R a m i n g a

Sie beklagen sich: Sie?

Der Herzog

(lächelt zaghaft)

Ich sage nur, daß die meine Geliebte wäre, die mich warnt, die abwechselnd mit mir wacht; denn keiner andern Wache darf ich trauen; — die den Dolch, den jemand mitgebracht hat, durch die Mantelfalten hindurch erspäht und ihn von meiner Brust fortstößt . . . (Sanft eindringlich) Warum sind Sie erschrocken, Signora?

R a m i n g a

Warum? Reden Sie denn nicht Schreckliches? Das Leben, das Sie für das Ihre ausgeben, wäre schlimmer als Sterbenmüssen. Aber Sie übertreiben. Wie sollten Sie der Ihren nicht sicher sein? Die Stadt weiß zu gut, daß Sie sich auf die Ihren verlassen können.

Der Herzog

Auf mein Gesinde, meine Schergen? Nicht auf die Besseren von ihnen. Vielleicht die nächste Verschwörung wird ihr Ehrgefühl aufrütteln, und sie verlassen mich. Auf die andern — wohl; denn ihre Verbrechen, in meinem Dienst begangen, machen ihnen die Rückkehr zu den Menschen unmöglich. Nicht ganz doch; es gibt eine Tat, mit der sie von allen andern sich loskaufen, kraft deren sie unter die Guten wieder aufgenommen werden könnten.

Raminga

Was müßten Sie tun?

Der Herzog

Mich töten!

Raminga

Sie — spielen mit dem Grausigen! Ihre Gedanken sind so ganz auf Schlimmes gerichtet, daß Sie noch in der Milch einer Mutter nach Gift suchen würden.

Der Herzog

Wer sagt, daß keins darin wäre? Auch ein Ei scheint ein unschuldiges Gericht, wie? Aber ich habe einmal in der Schale eines Eies, das ich essen sollte, ein Loch gefunden: o, ein winzig kleines, das niemand gesehen hätte als nur ich, dessen Beruf das ist. Und der Hund, der das Ei fraß, starb. (Nacht auf, reibt sich die Hände) O! noch ist's keinem gelungen, mich umzubringen. Die Kirche betet für mich;

aber ich verlasse mich nicht so sehr auf sie als auf meine Geschicklichkeit. Sie macht mich stolz, — wenn ich einen meiner Leibwächter die Summe nennen höre, für die er mich umbringen soll, und ich stehe als Pferdeknecht hinter ihm. Denn Sie können nie wissen, Signora, ob nicht der kleine Wasserverkäufer, der Ihnen einige Tropfen Anis ins Glas spritzt, der Herzog ist; oder ob nicht mitten in der fremden Schauspielertruppe euer Tyrann euch mit einem Späß zum Lachen bringt. Ich bin ein Künstler, Signora. Mehr, als Sie glauben!

R a m i n g a

Sie machen mich starr vor Trauer, Hoheit. Aber ist Ihnen denn so wohl, wie Sie vorgeben? Ich bin eine Frau; und ich sehe Sie in diesem Augenblick ganz als Kind, sehe Sie, wie wenn Sie mein eigenes Kind wären. Und ich glaube nicht, daß Ihr Lachen lustig war.

D e r H e r z o g

(sieht, verstummt, an ihr vorbei)

Was glauben Sie also?

R a m i n g a

Daß Sie bemitleidenswerth sind. Daß Sie vielleicht doch nicht alles wissen, was um Sie her geschieht, für Sie und in Ihrem Namen. Jetzt bin ich nicht mehr sicher, was zu tun ist.

Der Herzog

(mit einem streng klagenden Seitenblick)

Und vorhin waren Sie's? Warum beehrten Sie nach mir, Signora?

R a m i n g a

Sie wollen, daß ich's sage? Fast möchte ich's. Der Schrecken, den Sie verbreiten, zog mich an. Das Ungeheure, das über Sie umgeht, machte mir heiß. Halten Sie's für verirrte Neugier, für böse Lust. Genügt Ihnen das nicht? Sie müssen doch schlecht denken von den Frauen? Verachten Sie nicht die, die Sie gekannt haben?

Der Herzog

Ich habe noch keine gekannt.

R a m i n g a

Keine —? Aber alle die, die als Ihre Opfer beklagt werden!

Der Herzog

Vielleicht hatte ihnen jemand ein Kind gemacht, und welche Ausrede wäre bequemer, als daß sie vergewaltigt seien vom Tyrannen?

R a m i n g a

Träume ich denn? Aber Sie sind es doch, der den jungen Valente und seine Freunde an sich gelockt, sie verraten und dem Henker preisgegeben hat.

Der Herzog

Ich war ihr Freund.

R a m i n g a

Zu ihrem Verderben! Hätten jene jungen Leute den Minister Bampa beseitigt, ohne Sie einzuweihen, wer weiß, wie sehr Sie, auf den Thron gelangt, es ihnen gedankt hätten.

Der Herzog

Ja, wer weiß das. Sie nicht, aber vielleicht ich. Ich war ihr Freund.

R a m i n g a

(ausbrechend)

Schänden Sie nicht noch heute das Gefühl, das die Unglücklichen Ihnen schenkten! Jene waren jung, zu jung: sonst hätten sie sich nicht der Hoffnung schuldig gemacht, einem Geschlecht von Unterdrückern könnten sie einen Befreier abgewinnen; hätten nicht, da es galt, den Zutreiber des Herzogs zu erlegen, sich dem Prinzen vertraut; hätten seinen Freundschaftschwüren den Hohn eifigen Respektes entgegengesetzt.

Der Herzog

(mit Feuer)

O! Das taten sie nicht. Wir liebten uns. Es war das einzige Mal, waren die einzigen. Gino! Seiner bin ich sicher! Als sie sterben mußten: als wir entdeckt waren; der Beichtvater brachte alles heraus; meine Mutter handelte, denn mein Vater hatte seinen

Verstand nicht mehr, und sie gab mich für den Spion aus, der sich in die Freundschaft der Verschwörer eingeschlichen und sie ausgeliefert habe: — als sie dann sterben mußten, o! seiner bin ich sicher, er hat das Grauenhafte, das ihm über mich zugerant ward, nicht gelten lassen; er ging von mir ohne Verdacht; er hat den Glauben an mich mit hinabgenommen!

R a m i n g a

(außer sich)

Er? Er verachtete seinen Mörder!

Der Herzog

Es ist nicht wahr!

R a m i n g a

Er bestaunte seine Niedrigkeit! Er starb gern, so sehr hatten Sie ihn über das Leben enttäuscht!

Der Herzog

Es ist nicht wahr! (Sträubt sich, mit verzweifelten Armen)
Was wagen Sie! Woher wissen Sie!

R a m i n g a

Woher? Der Valente war mein Bruder!
(Taumelt gegen einen Sessel. Beißt sich in die Knöchel der geballten Hand)

Der Herzog

(streckt die Hand gegen sie aus)

Sie verraten sich! Sie hassen mich! Leugnen Sie noch, daß Sie mich hassen?

R a m i n g a

(steht keuchend, mit einer ratlosen Gebärde).

Der Herzog

(bekommt grübelnde Augen, verliert sie aus dem Gesicht, läßt, auf einem Stuhl zusammengebeugt, das Gesicht in die Hände fallen)

Sprich du selbst, Gino! Sage, wie sehr wir uns liebten! Das wenigstens war da, sie können es nicht ungewesen machen. Unter allen Tagen, die genachtet haben, ist auch der, als wir über die Hügel nach San Paolo wanderten. Beim Brunnen der Abtei setzten wir uns und sahen zurück. Welche Liebe, o Gino! Wir waren es, wir, aus denen über all dies Land hin die Sonne der Freiheit brach! Wir waren geweiht zu Erlösern! Einer in des andern Auge sahen wir den stummen, köstlichen Schauder. Solch Wissen um einen Freund muß noch in der Ewigkeit wach bleiben, und dir sollte es schon vor dem Grabe erloschen sein? Das ist Lüge; entlarve doch die Lüge, Gino! ... Ach, du schweigst, du bist im Schweigen ... (Müde) Woher wollen Sie also wissen, Signora, daß Ihr Bruder mich verworfen habe.

R a m i n g a

Ich habe seine letzten Erklärungen empfangen, im Gefängnis, den Tag, bevor er starb.

Der Herzog

Sie waren bei ihm? Und ich nicht! (Heftig) Man

ließ mich nicht! Wollen Sie mir nun glauben, daß der Verrat mir fälschlich nachgesagt ward?

R a m i n g a

Und wenn er echt war: hätten Sie dem Geopferten am letzten Tage ins Auge sehen wollen?

Der Herzog

Nicht einmal den offenen Mut des Verbrechens trauen Sie mir zu, das Sie mir andichten. Ja, feige! Ich war feige, weil ich nicht floh und jenseits der Grenze in die Welt hinausshrie, daß man mich mißbrauchte und dem Bösen verkaufte. Man lügt mich zum Verräter an Freunden und Freiheit. Man opfert mich, schrecklicher mich, als jene, die nun sterben müssen. Eine Mutter tut das! Die ganze stumpfsinnig erstarrte Machtgier von zwanzig Fürstengenerationen treibt sie an, und die Kirche macht ihr Angst davor, ihr Kind mehr zu lieben als den Thron! . . . Ich hätte schreien sollen. Aber ich schwieg; ich blieb, gelähmt vom Schmerz, vom Druck der Umwelt und Vergangenheit, zu Hause und ließ das Unsägliche geschehen . . . Dann aber — (Zuckt auf. Frohlockend) als ich handeln konnte; mein Vater starb: da verbannte ich meine Mutter. Ich habe sie doch verbannt! Jetzt müssen Sie mir doch glauben! . . . Nicht? Noch immer nicht? Was bleibt mir dann zu sagen? Bin ich wirklich dazu verurteilt, in keines Menschen Seele vorzudringen?

R a m i n g a

(schwankt, ob sie bereuen soll)

Wenn Sie denn unschuldig waren, warum haben Sie seitdem den Thron zu einem schwereren Abgemacht, als Ihr Vater tat?

Der Herzog

Weiß ich's? Meinen Sie, daß mir nicht schon Grauen kam vor dem Weg, den es mich treibt? und Angst bei der Erinnerung an den, der ich war? Ich will nicht glauben, daß ein Jenseits auf uns wartet, es wär schrecklich, würde ich Gino wiedersehen! (Von ihr abgewendet) Als ich anfing zu herrschen, war alles schon geschehen. Das ist's: ich vermochte nichts, was nicht schon beschlossen war. Ich kam gezeichnet zur Welt. Die Gefühle, die meine Väter in euch genährt hatten, ihr Menschen warfet sie auf mich. Es half nichts, daß ich mit Leidenschaft euer Freund gewesen wäre. Nicht rasch genug konntet ihr mich blutbesprengt sehen! Dann härtete mich der Stolz des Einsamen, und ich erfuhr das schwindelnde Lebensgefühl dessen, der tötet. Daß ich mich erhielt, war meine Rechtfertigung, und daß ihr an mir zerbracht. Muß nicht ein Leben sehr kostbar sein, dem so viele andere Leben dargebracht wurden? Ich bin wie das Fabeltier auf dem Berg in der Wüste. Unter mir kriecht menschliches Gewürm herauf, den Dolch in den Zähnen, zwischen den Spalten des Gesteins, und glaubt sich versteckt. Ich aber erspähe jeden. Ein Kopf reckt sich herüber: meine

Tazze zermalmt ihn. Warum vermaß er sich bis zu mir? Aber es zieht sie an; sie müssen herauf; und Berg, Wüste und Himmel sind einzig gemacht, damit ich töten kann! Ich brauchte nur mich fallen zu lassen, und die Welt wäre erlöst. Aber ich tu's nicht. (Ihr zugewendet, wild und feierlich) Auch ich bin gottgewollt. Vielleicht ich vor allen! Kann sein, daß alle nur den Sinn haben, mich aufzubauen. (Mit stillem Nachdruck) Und schwerer hab ich's. Geht, seid getrost: ihr wißt nicht um die Mächte eines, der gepanzert schläft. Eines, der die Gesamtheit, der das Leben selbst gegen sich hat; der sich durchsetzt wider die Natur! Eines, der alle abwägt, durchschaut, lenkt, und den keiner sieht, keiner kennt. Eines, der alle richtet, und den niemand richtet, als er selbst! Müdigkeit bricht wohl herein, und ich sehne mich nach Sünden: nach dem Nachlassen dieser Strenge, nach Menschlichkeit und Schwäche.

R a m i n g a

(nimmt die Hände vom Gesicht, geht rasch auf ihn zu und ergreift seine Rechte)

Danken Sie ab! Sie wären gerettet und wir. Und wären wir's nicht: ich sehe nur noch Ihr Leiden, und finde unseres von ihm verdunkelt. Ich kam nicht her, um von Ihrem Schicksal zu erfahren. Jetzt wird alles, was ich für Lasterungen der Menschheit hielt, zum wehen Stammeln eines verirrtten Kindes. Könnte ich Sie trösten! Könnte ich Ihnen die Güte spenden, ohne die Sie verloren sind! Danken Sie ab!

Der Herzog

(Sein Blic durchdringt sie grübelnd)

Als ob ich davon nicht träumte! Es wäre so wenig. Man schlosse die Augen und wäre ein anderer. Gutmütig und dumpf schöbe man sich nun durchs Gedränge, hätte herzliche Hände in seiner, röche liebe Menschenwärme um sich her. Sich geliebt wissen nach so viel Haß. Seinesgleichen haben! Was man schlecht fand, gut sein lassen!

R a m i n g a

Sie wären erlöst! Danken Sie ab! Kommen Sie in unsere Reihen, sie sollen sich Ihnen öffnen. Ich werde Ihr Verkünder sein; werde bezeugen, daß Sie es verdienen, an Menschenherzen zu rühren.

Der Herzog

Und wenn nicht? Es ist nicht nötig, zu leben. Leben doch so viele. Manchmal, vom Pferd herab, spähe ich in Menschenaugen, und denke: Warum sollte dein Wunsch, mich zu vernichten, dir nicht erfüllt werden? Einmal endet auch der Tapferste. Dies Land hatte viele Tyrannen; noch sieben sind übrig, wir sieben; und die Flut der Zeit schwillt gegen uns her. Wann fällt der Nächste? Zwischen Gestern und Morgen, die uns nicht kennen, ist das Heute ein elendes Riff, und wir hängen daran. Ich fühle das Meer der Geschichte über mir zusammenschlagen, und der Himmel der Ewigkeit drückt auf mich.

R a m i n g a

Sie sind nicht allein! Hören Sie mich? Stützen Sie sich an eine Brust: wenn Sie eine nicht zu schlecht finden, die Sie — schön nannten.

Der Herzog

(macht eine nachgebende Bewegung — und reißt sich wieder zurück)
Ich darf nicht; ich muß voraussehen . . . Ich fürchte mich vor dem Erkalten der Brust, auf der ich geruht hätte.

R a m i n g a

Armer!

Der Herzog

Sagen Sie mir eins: spricht man, daß ich schwach sei? Flüstert man, ich sei grausam, weil ich bereue? Ganz im geheimen fühlt ihr vielleicht, daß ich lieber gut gewesen wäre, — und dafür, ja dafür stellt ihr mir nach? . . . Nein? Ich will es hoffen. Denn ihr könntet euch täuschen. Ich weiß sehr wohl: solange der Tyrann kein Gewissen hat, ist er im Recht. Ihr würdet mir's nie verzeihen, fühltet ihr mich zweifeln. Habt ihr's etwa schon gefühlt? Es ist ein Irrtum! Sagen Sie es ihnen, Signora! Ich zweifelte nie an der Macht! Es ist nicht wahr, daß sie entwürdigte, auch den entwürdigte, der sie ausübt. Es ist nicht wahr, daß ich mich je gesehnt habe, in freie Augen zu blicken, daß ich die Helden des Altertums, die Bürger der alten Republiken je zurück und in mein Zimmer träumte! Kein Grund besteht, die Macht in meinen Händen zu verachten! Ich wäre der Mann, die Verachtung in Grausen umzuwenden!

R a m i n g a
(schluchzt)

Der Herzog
(greift sich an die Stirn)

Wen betweinen Sie, Signora? Glauben Sie denn, ich sei nicht frei, auch Größeres zu tun, als irgend- ein Tyrann vermag? Ich sei ein Gefangener der Macht? Ich kann, ihr zum Troß, Dinge wollen, von denen die Verwegensten unter euch nie geträumt haben! Ich kann beschließen, an eurer Spitze hinauszuziehen gegen die andern sechs Tyrannen.

R a m i n g a
(führt, mit einem aufflammenden Lächeln, die gefalteten Hände an den Mund).

Der Herzog
Ihre eigenen Völker werden mir, geblendet von Seligkeit, entgegenstürzen, wie nun Sie es wollten, Signora! Ich reiße sie mit auf meinem Siegerzuge! Nun seid ihr mein: Alle; singt mir Hymnen und baut mir den breiten Thron. Ich aber steige seine Stufen hinab und gebe euch frei. Ich gebe das Land frei, das ganze, von mir eroberte und geeinte Land, danke ab und entferne mich.

R a m i n g a
(stürzt vor ihn hin, drückt ihr Gesicht in seine Hände. Mit Jubel)
Alessandro! Ich liebe dich!

Der Herzog

(spricht seherisch über sie hinweg nach dem großen Spiegel hin)
Ich stehe auf dem Schiff und sehe die Küste zurückbleiben, der ich das Glück brachte. Die Liebeschreie, das Abschiedsweinen folgen mir und verhallen. Schon höre ich nur noch das Brausen der leeren Weite. Im Blau dahinten löst die Erde sich auf, deren größter Sohn ich war.

R a m i n g a

Du bist es! O, diese Stunde! Hörte ich sie denn nicht nahen? Der Erlöser stand vor der Thür, und ich ahnte ihn nicht? Gott, ich wollte ihn töten. Hörst du, Alessandro, ich kam mit dem Dolch: auch ich! (Reißt ihn aus den Falten des Spigentuches und wirft ihn fort.)

Der Herzog

(ist aufgezußt, seine Miene erinnert sich und bricht, lautlos, in ein böses Frohlocken aus. Dann erklämpt er Fassung).

R a m i n g a

(weint und stammelt in seine Hände)

Ich kannte Sie nicht; ich bin in der Fremde geboren, auf Irrfahrten aufgewachsen; mein Vater war verbannt von Ihnen. Mein Gatte, auch ein Flüchtling, haßte Sie; er starb an seiner Ohnmacht vor Ihnen. Ich kehrte unter falschem Namen zurück und sah meinen Bruder untergehen durch Sie. Seine Verachtung für Sie und der Haß, den mein Gatte gehegt hatte, waren mein Erbe. Nie hatte ich Sie gesehen, nie Ihr Lächeln, bevor ich den Plan faßte, Sie zu töten.

Der Herzog

Bedauernswerte Frau! So schön, so ganz zur Liebe geschaffen, und mußte dem Haß verfallen! Wer hat ihn Ihnen eingeträufelt? Ein Toter nur? Und die Blicke des Werbens und Verehrens, die ich, ein Lebender, Ihnen täglich ins Fenster sandte, haben Sie nie irregemacht, nie erweicht?

R a m i n g a

Konnten Sie denn? Erst jetzt habe ich Sie bemitleidenswert gefunden, rein und verirrt, schüchtern, zum Größten fähig und der Liebe bedürftig. Das nur ist wahr. Die Ihnen nach dem Leben trachten, haben gelogen!

Der Herzog

Sehr der Liebe bedürftig: einsam wie ich bin, und so jung. Wer hat gelogen, arme liebe Frau? (Nebtost ihren Kopf.)

R a m i n g a

Der Castellari, der Gabella, beide Sassi: alle Verwandten, alle Freunde meines Hauses, die Gassen und die Stadt.

Der Herzog

Aber der sinnreiche Einfall, mich auf galante Art zu beseitigen, mich zu töten, indes ich liebte: wem kam der?

R a m i n g a

Mir selbst! Verachten Sie mich! — aber glauben Sie: in meinem schlimmen Plan war schon die Ab-

sicht des Schicksals, das mich Sie kennen lehren wollte! Ganz im Grunde meines Herzens — o! nun verstehe ich mich — war es schon bestimmt, daß ich nicht ging, um Tod, vielmehr um Liebe zu bringen; daß ich aus dieser Thür treten werde, um allem Volk nicht einen Toten, nein, einen Retter zu zeigen! (Zu ihm hinauf) Denn nicht wahr, jetzt treten Sie hin und tun das Werk, gleich jetzt? Sie müssen mit mir das Schloß verlassen, ungesehen. In unserer Mitte werden Sie sicher sein, uns heilig, das Pfand der Freiheit!

Der Herzog

Sogleich! Wo finden wir die Thronen?

Raminga

Einige warten drüben im Gesü, die andern in unserem Hause.

Der Herzog

Sie warten! (Aufsachend) Ah, sie warten. Worauf wohl? Auf meinen Kopf? Sie dachten, ihnen meinen Kopf aus dem Fenster hinauszustrecken? (Stößt sie fort, so daß sie von den Knien auf die Hände fällt, und wirft sich lachend in einen Sessel. Mit den Fingern nach ihr zeigend, hell) Da liegt sie, leer wie eine Austerschale! Ich habe alles aus ihr herausgeschlüpft: daß ihr Name falsch ist, was ich nicht wußte, und den Rest, der mir bekannt war. Denn natürlich kannte ich Sie und Ihre Leute. Ich wußte alles! (Mit grabendem Hohn) Sie konnten töricht genug sein, Signora, sich einzu-

bilden, ich würde mich Ihnen anvertraut haben bis aufs letzte, wenn ich nicht wußte, daß Sie würden sterben müssen? Ah! Die Vorbedeutung des fallenden Schwertes. Einer von uns wird sterben müssen. Sie erschrafen; aber Sie wußten nicht, wie sehr Sie Ursache zu erschrecken hatten!

R a m i n g a

(Hat sich vom Boden erhoben, ist mit den Händen vor der Brust und entsetzten Gesichtes schrittweise zurückgewichen. Ihr Fuß trifft den Dösch. Sie greift danach, sie stürzt vor.)

Der Herzog

(flieht hinter den Tisch, schreit sinnlos)

Wache! Wache! (Die Mitteltür geht auf, Leibwächter zeigen sich darin. Er hat sich gefaßt) Nichts! Noch nicht. (Die Tür schließt sich wieder. Er kommt hervor, tritt auf sie zu, die den Dösch im Rücken hält und leise und verächtlich lacht. Trotzig hervorgestoßen) Ich bin nicht feige! Es ist nicht wahr! Verdient nicht die größere Achtung einer, der von Natur nicht tapfer, sich zwingt, zu handeln, als sei er's! Ich habe nur eine Feigheit begangen, und für die sollten Sie mich nicht verachten. Ich habe Sie, als Sie sich mir gaben, nicht genommen: — weil ich wußte, Sie würden durch mich sterben. Sie haben mich mißverstanden, Signora: nicht das Aufhören Ihrer Liebe fürchtete ich, als ich das Erkalten Ihrer Brust fürchtete.

R a m i n g a

Wozu sprechen Sie noch mit mir? Da Sie nur lügen, nur verderben können — und mein Verderben Ihnen schon gelungen ist?

Der Herzog

Ich rede wahr. Ich habe mich gefürchtet, Ihnen —
Tod zu entweihen.

R a m i n g a

Viel für Sie. So wären Sie nicht ganz das Scheu-
sal, das durch den Reiz seiner Jugend noch giftigere
Scheusal, nach dem ich stoßen wollte? Aber die
Komödie, mit der Sie mich gefangen haben? Diese
erbärmlich meisterhafte Komödie, in der Sie sich ver-
kannt stellten, Seelenqualen heuchelten und sich bei-
nahe unter die Helden stahlen!

Der Herzog

Trauen Sie mir nicht allzubiel Meisterschaft zu!
Halten Sie mich nicht für kälter, als ich zu sein ver-
mag! Wenn ich als Wasserverkäufer durch das Volk
streiche und irgendeiner mich um fünf Heller betrügt,
— es kommt vor, daß ich mich zu wahrer Entrüstung
versteige. Aber lassen Sie hinter mir zwei Ver-
schwörer tuscheln: ich werde jedes Wort beherzigen.
So ging mir's mit Ihnen, Signora!

R a m i n g a

(tritt nahe an ihn hin. Sie läßt seine Augen nicht los)
Sie sagen zu wenig! Sie gaben nicht nur eine Rolle,
die Sie empfanden: Sie gaben Ihr Leben! Das war
Ihr Leiden; das waren Ihre Träume; das war,
was Sie hätten sein können! . . . Sie schlugen die
Augen nieder. Ich halte nun die Wahrheit: o,
nehmen Sie sie mir nicht wieder! Nicht wahr, ich
halte sie?

Der Herzog

Vielleicht. Ich hatte einen Augenblick der Überreiztheit, der Müdigkeit. Es ist geschehen. Oft habe ich widerstanden. Der Kerker manch eines, den ich hatte verurteilen lassen, hat mich angezogen. Ich schmachtete danach, mich hinzuschleichen und dem, der sterben mußte, zu verraten, wer ich bin. Nun weiß er, daß er nach einem Falschen stieß; ein Mensch kennt mich nun. Aber kaum wirds Morgen, führen sie ihn mit Trommeln hinaus und machen ihn stumm . . . Immer noch habe ich widerstanden: warum nicht auch heute?

R a m i n g a

Es war bestimmt! Ich sollte Sie gewinnen, Sie retten!

Der Herzog

Sie haben mich verleitet. Ich hätte Sie gern verschont, Sie sind so schön. Jetzt muß ich Sie töten. Warum gingen Sie nicht, als ich Sie, weil das fallende Schwert uns gewarnt hatte, freigab? Ich konnte es noch. Jetzt kennen Sie mich, und keiner, der mich kennt, darf leben.

R a m i n g a

Warum nicht — wenn Sie selbst sich zu leben entschließen. Wenn Sie aufhören zu töten, sich selbst abzutöten und sich und uns dem Leben schenken.

Der Herzog

Meine Ehre will, daß ich mich nicht hingebe. Es ist mir verboten, schwach zu sein.

K a m i n g a

Sie sind nicht schwach: Sie haben ein menschliches Herz! Erkennen Sie es an!

Der Herzog

Es wäre sträflich. Wer bliebe mir, verliese ich selbst mich?

K a m i n g a

Wir alle! Das Volk! Die Menschheit!

Der Herzog

Und man würde dem bekehrten Tyrannen glauben? ... Ach! gehen Sie. Fliehen Sie! Verschonen Sie mich mit diesem großen graden Blick! Sehen Sie mich nicht länger Ihrer Schönheit aus! Und wenn ich Ihnen, was Sie wollen, opfern würde? Meine Selbstachtung? Nicht lieber mein Leben? Sie haben mich soweit gebracht, daß mich's danach gelüstet ... Und vielleicht wär es süß gewesen, die Kälte des Eisens zu spüren, das Ihre Hand in mein Herz senkte? Sie gleichen der Judith, von der ich in meinen tränksten Stunden träume. (Mit einem gierigen Blick über ihre Schulter) Halten Sie nicht noch immer den Dolch im Rücken?

K a m i n g a

(läßt die Waffe hinter sich zu Boden fallen. Nimmt seine Hände)

Sie töten! Ich kann's nicht. Ich kann nicht fliehen ohne Sie. Ich will Sie weit fortführen und Sie an ein sanftes gütiges Leben glauben lehren.

Der Herzog

Ich weiß, daß es keins gibt. Ich erträume mir Menschengüte auf andern Sternen. Diesen kenne ich zu gut.

R a m i n g a

Sie sollen zusehen, wie in der Luft der Freiheit die Menschen aufblühen, gesund und gut werden; — und das wird Sie heilen.

Der Herzog

Zusehen? (Er macht sich los) Machtlos zusehen? Daß ich ein Narr wäre! Ihr also werdet frei und glücklich sein: und was habe ich davon, der ich von der Macht lebe? Denn kann ich durch die Macht nichts erringen und nichts schaffen, so friste ich doch in ihr mein Dasein. Etwas anderes vermögt ihr alle nicht. Ich glaube an nichts anderes. (Dreht sich auf den Absätzen und knallt mit zwei Fingern) Überhaupt: eure Güte wird mich langweilen, herzlich langweilen. Dann soll ich euch nicht mehr hassen dürfen, euch nicht mehr quälen, abfassen, strafen dürfen. Ah! daraus wird nichts. (Zurücktretend) Wer die Einzigkeit des Tyrannen kennt, sein Spiel mit Menschen, seine Verachtung der Menschen, seine Angst vor Menschen, — glauben Sie nur nicht, daß der je freiwillig auf sie verzichten wird! (Auf der Lehne eines Sessels zusammengesunken, mit dick gefalteter Stirn und Blicken von unten) Das alles ist zu durchsichtig. Ihr wollt mich auf gute Art loswerden. Mein Tod würde euch zu viel Lärm machen. Habe ich aber einmal die Stadt verlassen, bin ich noch

sicherer verloren. (Austachend, knabenhaft) Ihr seid recht dumme Betrüger. Nun habe ich euch. Wieder einmal ein Fang. Die Schwester des Valente! Auch er wäre dabei! Es soll meine letzte Torheit gewesen sein, daß ich ihn für meinen Freund hielt. Er war klüger: er zweifelte an mir. Sie werden doch im Gesü die Geduld nicht verloren haben? Seht ihr, daß ich mich durchbringe? Wache! (Stampfend) Wache! (Zu den Eindringenden) Verhaftet diese Frau!

R a m i n g a

(reißt sich aus ihrer Erstarrung empor)

Alessandro!

D e r H e r z o g

(schreit abgewendet und stampfend)

Bringt sie zum Schweigen! (Einer hält ihr den Mund zu) Sie wird vor unser geheimes Gericht gestellt. Wir werden das Weitere schriftlich verfügen. Wir wollen die Frau nicht mehr sehen.

(Die Arme verschränkt, dreht er sich rückweise, so daß er sie, die fortgezerrt wird und den Hals verzweifelt nach ihm reckt, bei jedem ihrer Schritte im Rücken behält)

(Vorhang)

Die Unschuldige

Personen :

Gabriele

Doktor Halland

Die Alte

(Im Toilettenzimmer Gabriele's)

G a b r i e l e

Was hast du? Deine Hand blutet?

D i e A l t e

In deinem Schleier stak eine Nadel.

G a b r i e l e

Gib doch acht! Ich habe genug Blut gesehen.

D i e A l t e

Armes Kind, arme kleine Gabi. Du darfst verlangen,
daß dieser dich glücklich macht.

G a b r i e l e

Ich hätte es mir verdient.

D i e A l t e

Weißt du noch, wie ich traurig war, als ich dich für
— jenen schmückte, für deinen ersten Mann? Du
warst voll Vertrauen, ein unschuldiges Kind. Mir
aber ist's jetzt, als hätte ich Ahnungen gehabt.

G a b r i e l e

Schweig, schweig doch!

Die Alte

Ich will sagen: Dieser wird dich glücklich machen. Und würdest du ihn denn bekommen haben, wenn der andere nicht — auf solche Art geendet hätte? (Sie zieht der Herrin den Rock herab und umarmt ihre Knie.) Gabi, kleines Herz, als ich dir in unserem alten Kinderzimmer durch die Scheiben die Leute zeigte, da mußten wir beide noch nicht, wie böse sie gegen dich sein würden. Und doch hatte jener dich so sehr gequält; es war dein Recht, daß er umkam.

Gabriele

Du sprichst, als ob ich's gewollt hätte. (Stößt sie fort.)

Die Alte

(betreuzigt sich)

Gotte behüte mich! Dann wäre ich so schlecht wie alle, die dich verfolgt und verleumdet haben ein Jahr, ein ganzes Jahr lang. Er aber, der Doktor: o! ich habe ihn kennen gelernt in der schlimmen Zeit, und wenn er jetzt kommt — wie er schon ungeduldig sein wird, daß ich ihn rufe! — dann mußt du ihm danken, hörst du? süß und fromm danken, wie wir, als du klein warst, dem lieben Gott zusammen gedankt haben. Denn der Herr ist ein Engel, immer hat er an deine Unschuld geglaubt.

Gabriele

Muß man dazu ein Engel sein? Siehst du, wie du schwachest? Bring mir lieber ein Hauskleid! Nein, ein dunkleres.

Die Alte

Willst du ihn denn nicht dort drinnen erwarten?
(Zeigt auf den geschlossenen Vorhang.)

Gabriele

Ich glaube, daß wir vorher zu reden haben.

Die Alte

(streichelt sie)

Heut nacht, sollt ich meinen, redet sichs besser auf dem Kopfkissen. Du liebst ihn doch?

Gabriele

Ich möchte ihn sehr lieben.

Die Alte

So oft er aus deiner Zelle zu mir heraus kam — denn ich stand auf der Straße —: so bewegt, so stark sah ich nie einen Menschen. Augen hatte er, daß noch ich alte Frau mich verliebt haben würde. Ihre Herrin ist unschuldig, sagte er. Ich weiß es; und ich werde machen, daß alle es erfahren.

Gabriele

Was tat er weiter?

Die Alte

Er nahm mich im Wagen mit, sah mir in die Augen und verlangte, daß ich mich erinnern sollte.

G a b r i e l e

(wendet sich ihr rasch zu)

Und du?

D i e A l t e

(bewegt vorsichtig den Kopf)

Es versteht sich, daß ich nicht alles sagte.

G a b r i e l e

Ich habe es bemerkt.

D i e A l t e

Kann man denn das? Ich werde mich hüten zu sagen, daß du als kleines Mädchen der Kaze einen Strick um den Hals bandest und sie aus dem Fenster hängtest.

G a b r i e l e

Ja: man würde seine Schlüsse daraus ziehen. Auch er. Vielleicht sogar du.

D i e A l t e

Gott bewahre! Eine Kaze ist kein Mensch. Ein Kind ist keine Frau. Deinen Mann umbringen! Du, die ich habe zur Welt kommen sehen.

G a b r i e l e

Du hast vielleicht eine Mörderin zur Welt kommen gesehen.

D i e A l t e

(spreizt die Hand. Sie macht sich zu schaffen und spricht weiter, ohne die Herrin anzusehen)

Er sagte: Monika, sobald die gnädige Frau einen Salon betrat, beugte alles sich vor ihr: dafür rächt

man sich jetzt. Wenn ich sie in ihrem Gefängnis besuche, schäme ich mich, als hätte ich selbst sie hineingesetzt. Ich muß gutmachen, was an ihr verbrochen wurde, ich muß ihr das Vertrauen zu den Menschen wiedergeben.

G a b r i e l e

Laß! Er sagte weiter: Ich habe zu arbeiten, zu kämpfen. Eines Tages wird sie blendend dastehen. Dann bin ich belohnt, dann bin ich groß. Sie braucht einen Retter.

D i e A l t e

Woher weißt du —?

G a b r i e l e

Brauchte ich denn nicht einen Retter? Wo wäre ich jetzt ohne ihn? Mein Kopf läge in einer Grube . . . Wüßte ich nur, ob er je gezweifelt hat an meiner — Unschuld. Verbot er dir nicht, dies und jenes dem Richter zu sagen? . . . Nun?

D i e A l t e

Das wohl. Aber sei ihm nicht böse!

G a b r i e l e

Böse? Wenn du ahntest! (Geht umher.) Er hat also gezweifelt, zweifelt vielleicht noch.

D i e A l t e

Wer zweifelt heute noch.

Gabriele

Niemand. Aber vielleicht er, der alle befehrt hat!

Die Alte

Wie du dir heiß machst! Sie haben dir zu übel mitgespielt, dein Kopf hat noch lange damit zu tun. (Zieht sie an sich.)

Gabriele

Denn, Monika, sieh, (zeigt auf den Boden) die Spur im Blut meines — des Toten konnte von einem Frauenkleid sein. Er hat in seiner Rede bewiesen, daß es kein Kleid war, und die Geschworenen haben ihm geglaubt. Aber er selbst?

Die Alte

Hör' mich an, Kind! Ich ging zu ihm, als ich's erfuhr, das mit dem Kleid. Er war noch nicht bei dir gewesen. Er war bleich, ging im Zimmer umher und sagte: die Elenden! Er stützte den Kopf in die Hände und sagte: Ich will nicht. Es soll nicht wahr sein.

Gabriele

Sieh das, daß er für mich gewesen wäre — auch wenn ich's getan hätte?

Die Alte

Nein. Wie sollte er. (Weicht zurück. Da die junge Frau sich abkehrt) Das heißt . . . Aber du hast es ja nicht getan.

G a b r i e l e

Natürlich nicht.

Die Alte

Wenn man wüßte, wer es getan hat! Genug, er hat dich freigebracht. Welche Rede! Die Leute haben geweint, und ich selbst mußte weinen. Und doch konnte ich wissen, daß du nicht so warst, wie er sagte. Denn es ist wahr, daß auch du den Verstorbenen gequält hast, du Kleine. Gleichviel: ihm ist recht geschehen, — da er dich nicht glücklich machte.

G a b r i e l e

Du findest?

Die Alte

Der Doktor Halland war nachher erschöpfter als du selbst. Man sah, er hatte sich daran gegeben, Blut und Seele. Merk dir's wohl, Kind: das ist einer, der dich liebt. (Indes sie ihr den Arm streichelt) Ich erkenne die, die dich lieben. Die andern straft Gott, wir haben es gesehen.

G a b r i e l e

Ah! du bist noch dieselbe. (Küßt sie.) Du versteddest mir das Spielzeug, das ich meinen Geschwistern gestohlen hatte. Geh, ich habe dich lieb, alte Monika.

Die Alte

Du warst ein hartes Kind, es brauchte viel, bis du liebtest. Hast du nicht den Ersten genommen, weil alle deine Verwandten dagegen waren?

G a b r i e l e

Ich nahm ihn, weil er ein einsamer berühmter Mann war.

D i e A l t e

Und diesen?

G a b r i e l e

Weil er mich liebt, wie ich bin. Weil er nicht fragt. Weil er alles von mir weiß — und nichts. (Setzt sich und richtet den Blick auf die Thür.) Ich warte auf ihn, wie auf einen ganz Fremden und wie auf mich selbst. Wir haben so vieles hinter uns, was keiner versteht. Es war grell und wirr, es hat müde gemacht. (Schrückt zusammen. Es klopft.)

D i e A l t e

(öffnet und flüstert)

Die gnädige Frau erwartet den Herrn Doktor. (Im Hinausschlürfen greift sie nach seiner Hand und küßt sie.)

H a l l a n d

(näbert sich leise seiner Frau)

Gabriele!

G a b r i e l e

(hebt, immer die Augen geschlossen, ein wenig den Kopf. Er beugt sich über sie, ihre Lippen treffen sich; sie sinkt zurück).

H a l l a n d

Sieh mich an, Gabriele!

G a b r i e l e

Schließ lieber auch du die Augen! Wir sind in

Sicherheit, solange wir nicht sehen. Du bist jung, und du liebst mich. Du hast Mut und Leben auch für mich, die ich schon den Mut verloren hatte und fast auch das Leben.

H a l l a n d

Ich weiß, wie kühn das ist: dich alles verschmerzen machen zu wollen, was du erlitten hast. Aber ich will es.

G a b r i e l e

Du mußt mich mehr lieben, als alle anderen Menschen einander lieben. Wir haben die Liebe, um das Leben zu vergessen. Ich weiß mehr und habe mehr zu vergessen.

H a l l a n d

Ich liebe dich unbedingt und für immer.

G a b r i e l e

(Öffnet die Augen und hebt sich an seinen Schultern hinauf)
Du sagst es? Wenn es wahr ist, hast du mich zum zweitenmal befreit.

H a l l a n d

Du hast mir Genie gegeben. Genie ist die höchste Männlichkeit.

G a b r i e l e

Ich bin dir nicht unheimlich? (Da er abwehrt) Denn ich bin es mir selbst. Das Urtheil mag gesprochen sein: ich bleibe die Witwe des Ermordeten, — dessen Mörder niemand kennt. (Über sich gebeugt, dumpf) Wo habe ich das Trauerjahr verbracht?

Galland

(streckt die Arme nach ihr aus)

Ich bitte dich.

Gabriele

(sieht ihn an und schüttelt den Kopf)

Das macht kein Triumph ungeschehen. Meinst du, ich sehe nicht das Erschrecken der Blicke? Sie wollen immer wieder zu mir eindringen, wie durch ein vergittertes Fenster, aus dem eine beklemmende Luft strömt. Heute abend flüsterten unsere Gäste miteinander, als wunderten sie sich, daß sie zu einer Hochzeit geladen seien und nicht zu einer Hinrichtung.

Galland

Gabriele! Meine Frau!

Gabriele

(springt auf)

Wundere ich mich nicht selbst? Ah! du bist kühn, weil du es unternimmst, mich zu heilen von der Tortur der Untersuchung, der öffentlichen Schande der Verhandlung. Wer aber müßtest du sein, um jene anderen Wiber, jene geheimen, von diesen Augen wegzuwischen. (Verbirgt sich an seiner Brust. Flüsternd) Noch jede Nacht sehe ich ihn.

Galland

Deinen — den Toten?

Gabriele

Nein . . . Auch ihn. Er liegt (bewegt die Hand nach der zweiten Thür) im Schatten dort hinten.

H a l l a n d

Dies ist nicht das Haus. Quäle dich nicht. Du bist bei mir.

G a b r i e l e

Er liegt dort hinten, im Zimmer jenseits des Ganges, beim Fenster. Der — andere beugt sich über ihn.

H a l l a n d

Auf der Schwelle. Er lag auf der Schwelle.

G a b r i e l e

Erst später. Als er getroffen wurde, fiel er beim Fenster nieder.

H a l l a n d

Woher weißt du —? Es ist anders festgestellt. Du hast doch geschlafen.

G a b r i e l e

Ich schlief nicht. Ich hörte ihn rufen. Ich stand auf — (vorgebeugt nach der Thür) ich schlich in den Gang, ich kroch in den Wandschrank. Er schrie und fiel, ich hörte es. Dann kam der andere vorbei.

H a l l a n d

Du hast ihn gesehen? . . . Ich verliere den Kopf. Du hast geschlafen, du weißt nichts.

G a b r i e l e

Er lief nicht, und er schlich nicht. Er hatte einen festen Schritt, wie ein junger Mann.

H a l l a n d
(rüttelt sie)

Du träumst, wach auf!

G a b r i e l e
(reißt sich los)

Ich glaubte sogar —

H a l l a n d
Was man in Träumen glaubt.

G a b r i e l e
Er ging in mein Zimmer, hierher. Sollte ich sterben?
Oder wollte er —

H a l l a n d
Wie du mich ansiehst!

G a b r i e l e
Indes drinnen mein Mann noch röchelte.

H a l l a n d
(weicht zurück)
Sieh mich nicht länger so an. Was glaubst du?
(Pause)

G a b r i e l e
Als er fort war, ging ich — dort hinüber und betrachtete die Leiche. Sie lag jetzt auf der Schwelle, wo ihr sie gefunden habt. Ich verkroch mich ins Bett.

H a l l a n d

Und du hast nichts gesagt!

G a b r i e l e

Es würde mich noch verdächtiger gemacht haben.

H a l l a n d

Mir? Du hast kein Vertrauen gehabt.

G a b r i e l e

Du siehst, daß ich es habe, nun wir allein sind. Du liebst mich, du wirst mich schützen. (Die Hände flehentlich erhoben) Das alles ist nicht vorüber. Du mußt wachen, wenn ich schlafe.

H a l l a n d

(greift sich an die Stirn)

Wovon sprechen wir, mein Gott. Dein Mann lag am Fenster? Es war kein Blut da.

G a b r i e l e

Es ist erst später geflossen, auf der Schwelle. Er ist nicht auf die Kniee gefallen, ihr habt alles falsch erdacht. Er ist hingetrochen.

H a l l a n d

(ringt vor ihr die Hände)

Du weißt entsetzlich viel.

G a b r i e l e

(geht rückwärts bis in den Winkel, tastet sich an der Wand hin,
zur Thür. Unterdrückt)

Komm! Ich will dir's zeigen.

H a l l a n d

(stürzt vor. Mit einem Ruck hält er an)

Was ist mit uns? Wir sind in einem neuen Hause,
in unserem Hause. Die Dinge, von denen du sprichst,
sind nicht hier geschehen, sie haben hier keine Spuren
hinterlassen und keine Geister. (Auf sie zu, eindringlich)
Hast du vergessen, wozu du gekommen bist? Mir zu
gehören! Nicht dem Vergangenen: mir!

G a b r i e l e

Vergangen? (Entzieht sich ihm. Flüstert) Du wirst ihn
sehen.

H a l l a n d

(flüstert)

Wen?

G a b r i e l e

Den Mörder. Du hast ihn noch nicht gesehen? (hält
seinen Blick fest.)

H a l l a n d

(starrt in ihre Augen. Endlich nickt sie stark. Er leuchtet)
Nein!

G a b r i e l e

Ja. (Wendet sich ab.)

H a l l a n d

(taumelt, greift nach einem Stuhl. Preßt sich die Brust; ringt
nach Stimme)

Du? Du bist es gewesen? Gabriele! Mitleid! ...

Vorhin, einen Augenblick, glaubte ich, du beschuldigtest mich. Was willst du sagen? Eins ist Wahnsinn wie das andere. Liebte ich dich nicht, ich würde lachen. (Nachdem er umsonst gewartet hat) Du treibst Spott, du willst mich verwirren, ich lache. (Setzt sich und springt wieder auf.) Ich glaube dir nicht. Du bist krank. Du lügst, ich weiß nicht warum. Ich will nichts wissen. (Schreitend) Du bist unschuldig!

G a b r i e l e

(sieht ihn an)

Leiser! Wir sind verloren, wenn man uns hört.

G a l l a n d

(erschrickt. Lehnt drüben, halb abgewendet, die Stirn in die Hand)

G a b r i e l e

(geht vor der Thür im Schatten hin und her)

Wem schulde ich Rechenschaft. Man sei froh, wenn ich keine fordere . . . Als Mädchen von vierzehn Jahren schon erfuhr ich, was noch Greise nicht sehen müssen: unsere Zwecklosigkeit und unsere Unverbesserlichkeit. Jede Lüge, jeder Schmutz des Gefühls hinterließ mir, für immer, einen blutunterlaufenen Eindruck. Ich hatte die Gabe, nackte Seelen zu sehen, und manchen Tag saßen mir am Tisch Frauen gegenüber, vor denen es nur Davonlaufen gab. Schon damals war ich eine Fremde, und die andern sahen es, wie heute unsere Gäste. Keine Tat war nötig.

H a l l a n d

(schluchzt auf)

Gabriele! Mein Leben, um deine Tat zurückzulaufen!

G a b r i e l e

Das schlimmste aber war der Spiegel. Ich war hassenswerter als alle; denn zu ihren Lastern hatte ich auch noch das, daß ich sie durchschaute . . . Ich würde mich getötet haben, ohne meine Träume: die Träume von gütigeren, geistigeren Menschen, die ich lieben konnte. Es mußte sie geben, in der Ferne oder in der Zukunft. Ich war erwachsen und schön geworden. Damals fand ich ihn. (Rehnt sich, einen Augenblick, weicht gegen die Thür, die Hand am Griff, als wollte sie eintreten.) Er war ein großer Arzt, er rettete Hunderte, und doch kannte er ihre Krankheiten, ihre Höflichkeiten. Er konnte, was ich gewollt hätte: er rettete sie. (Rehrt sich von der Thür ab.) Mußte er nicht fühlen wie ich? (Stürzt in die Mitte des Zimmers. Schüttelt die gespreizte Hand) Aber er wollte nicht verstehen, sich nicht und mich nicht. Heute weiß ich, daß er Furcht hatte; er trumpfte auf das unbewußte und schlechte Leben, er wälzte sich darin wie ein entflohener Sträfling. Für mich, die ich ihn an die Wahrheit erinnerte, faßte er Haß. Er verleugnete mich. Aus der Gefährtin, die zu ihm kam, machte er — du weißt es, was.

H a l l a n d

(senkt den Kopf)

Ich erkenne den Weg, den wir gegangen sind. (Schüttelt sich.) Nein! nicht diesen!

G a b r i e l e

(tut einen Schritt auf ihn zu)

Doch! Als du mich kennen lerntest, war ich unterwühlt von Begierden. Ekel und Unerfättlichkeit warfen mich umher. Wenn ihr mich in Gesellschaft im Glanz meiner Verzweiflung saht, konnte keiner von der Verbrecherin wissen, die hinter dem Sprechzimmer ihres Mannes, bewacht von seiner Eifersucht wie ein gefährliches Tier, die Qual ihrer Bosheit erlitt. Keiner: nur du.

G a l l a n d

(streckt ihr die Hände hin)

Ich liebte dich, um dich zu retten.

G a b r i e l e

Du wußtest, daß ich ihn haßte und wie ich dich begehrte. Ich konnte ihn nicht betrügen, ich konnte dich nicht haben. Wir sind Mitschuldige, denn wir wir liebten uns.

G a l l a n d

(wirft sich zurück)

Nicht so. Ich bin kein Verbrecher.

G a b r i e l e

Wenn du mich retten, mein menschlich Teil retten wolltest, dann hättest du meine Gedanken.

G a l l a n d

(hebt die Arme; wirft sich umher)

Ich habe nichts gemein mit deiner Tat!

G a b r i e l e

Du hast seinen Tod nicht gewünscht?

S a l l a n d

Was beweist das!

G a b r i e l e

(leise und herrisch)

Warum hast du bis nach meiner Freisprechung verschwiegen, daß wir uns liebten?

S a l l a n d

Das war —

G a b r i e l e

(nickt)

Das war nötig um Justiz und Öffentlichkeit zu betrogen. Du hast sie noch anders betrogen. Du hast Umstände unterschlagen oder gefälscht. Das Kleid, das durch sein Blut geschleift ist, war beim Färber, und du hast glauben gemacht, ich hätte schon vor seinem Tode der Monika den Auftrag erteilt, es hinzutragen. Du hast dich mit ihr verabredet. Wie mühselig du deinen eigenen Verdacht unterdrückt hast! . . . Ah! da erschrickst du. Die Dinge kehren dir zurück, die du in der hohen Rolle eines Retters gern vergessen hättest. Geh! Keinen Selbstbetrug! Wir haben vieles hinter uns, was uns immer zusammenhalten wird. Verleugne nicht auch du mich, wie jener tat.

S a l l a n d

(stöhnt)

G a b r i e l e

(tritt nahe an ihn hin, spricht ihm ins Gesicht, weicher und süßer)
Wovor hast du Furcht. Niemand weiß, daß wir uns
bis zum Verbrechen geliebt haben. Vielleicht weiß der
Tote es; das würde unsere Lust würzen. Ich wünschte,
daß es ein Fortleben gibt, damit er um uns weiß.

G a l l a n d

Du bist fürchterlich. Du vernichtest mich.

G a b r i e l e

Ich mache dich leben.

(Sie halten sich bei den Armen gepackt, als wollten sie ringen.
Fast berühren sich ihre Gesichter.)

G a l l a n d

(die Zähne geschlossen)

Die glühende Blässe deiner Haut spiegelt entsetzliche
Dinge.

G a b r i e l e

Nur deine Begierde.

G a l l a n d

Deine tiefen Augen loden und verschlingen.

G a b r i e l e

Nur dein Laster.

G a l l a n d

Dein Mund —

G a b r i e l e

Küsse ihn doch! Für deinen Kuß habe ich es getan!
(Ihre Lippen stoßen hart zusammen und wühlen sich ineinander.)

H a l l a n d

So küssen Mörder! Ich bin wahnsinnig!

G a b r i e l e

Schmecke ich nach Blut? (Da er sie nach dem Vorhang drängt)
Wir haben uns wohl nichts mehr zu sagen? Jetzt
heißt es also genießen. (Schlägt vor ihm zu. Den
Kopf im Vorhang) Denke an mich, bis ich dich rufe.
Du hast doch den Mut, an mich zu denken? (Ber-
schwindet.)

H a l l a n d

(Steht reglos, das Gesicht nach dem Vorhang. Allmählich weicht
er zur Seite; die Hände vor die Augen geschlagen, taumelt er,
neben dem Vorhang, gegen die Wand.)

G a b r i e l e

(von außen)

Du bist so still. Aber ich weiß, was du tust: du
weinst.

H a l l a n d

(zuckt auf)

Du hältst mich für schwach? Ich bin es nicht: ich trage
deine Tat. Ich bin imstande, dich zu wollen mitfamt
deiner Tat. (Schlägt sich auf die Brust) Da sieh! ich
liebe dich noch jetzt. Um so mehr liebe ich dich, um
so mehr!

G a b r i e l e

(lacht gellend)

Held, der du bist! (Tritt hervor.) Liebtest du mich nicht für meine Unschuld? Aber auch die Schuld hat ihren Reiz. (Bei seiner Berührung) Ach, fort! Du ekelst mich, mit deiner heroischen Sinnlichkeit.

G a l l a n d

Ich? Du wagst? Du, die mich zugrunde gerichtet hat?

G a b r i e l e

(sieht ihn an)

Nicht ich dich . . . Dein Opfer ist unnütz, mein Held; denn alles war nur Scherz.

G a l l a n d

Das ist nicht wahr!

G a b r i e l e

Kein freundlicher Scherz; aber du mußt ihn mir nachsehen. Man hat mich, seit einem Jahr, an das Leben im Grausen gewöhnt . . . Nun? Ich bin noch deine unschuldige Frau, du bist noch mein Retter. Alles ist, wie du es dir gewünscht hast.

G a l l a n d

Du machst dich lustig?

G a b r i e l e

So den Kopf zu verlieren! Und du hast in der Verhandlung jeden Widerspruch vernichtet. Du weißt,

daß nicht mein Kleid durch sein Blut geschleift ist, sondern der Vorhang, den er im Todeskampf ergriffen hat. Würdest du vor Gericht die Aussage hingenommen haben, daß er am Fenster unter den Messerstichen zusammengebrochen sei, aber erst auf der Schwelle geblutet habe?

H a l l a n d

(breitet die Hände aus und schüttelt den Kopf)

Wer beweist jetzt noch deine Unschuld.

G a b r i e l e

Du selbst hast die Spuren von der Hand eines Unbekannten an den Möbeln nachgewiesen. Du hast bewiesen, daß ich in meinem Zimmer von draußen eingeschlossen war, wie jede Nacht. Hat ein Mitschuldiger mich eingeschlossen? Aber das würdest du wissen, denn du wärst es selbst.

H a l l a n d

Ich habe dich vorhin gesehen. Ich habe dich — geküßt. Du wirst mir nicht einreden, daß du gespielt hast.

G a b r i e l e

Ich habe gespielt. Ich habe dein Heldentum erprobt.

H a l l a n d

Dann sage ich: ein unwürdiges Spiel! (Stößt einen Stuhl auf den Boden.) Ich durfte besseren Dank erwarten.

G a b r i e l e

Vielleicht fühlte ich das — zu sehr.

G a l l a n d

Du hast mich in deinem Leben als Meister gesehen: das verzeiht ihr nicht. Ah! es ist die Rache des Weibes. Wir dürfen nicht so klar, nicht so hoch sein; (Geht umher, die Hand am Halse und gefolgt von ihren Augen. Mit gewaltsamer Ruhe) Was geschehen ist, tut mir leid für dich. Du, die ich über alle stellte, — und auch du bist wieder nur das Weibchen, das die Widerstandskraft des Mannes auf die Probe stellt; bist du Schauspielerin. Wie verrucht du gespielt hast!

G a b r i e l e

Ich habe wohl gespielt . . . Aber bin ich so sicher, daß die Dinge, die du wirklich nennst, kein Spiel waren? Der Mord, und was dann mit mir geschehen ist? Wozu das alles? Warum sollte es ernst sein? Ich weiß nicht, wie ihr lebt. Ich, ich sehe keinen Plan im Leben, noch im Tod. Ich fürchte beide, und spiele sie beide.

G a l l a n d

Es ist wahr, du hast zu viel gelitten. Meine Eigenliebe muß schweigen. Ich muß Mitleid haben mit dir. Du verdienst Nachsicht.

G a b r i e l e

Nicht wahr? Du findest die Überlegenheit des Retters wieder. Ich bin dein weißes kleines Mädchen. Per-

seus und Andromeda. O reines Glück! Aber ich muß dir sagen, daß ich eure Unschuld nicht mehr begreife. Ich habe ein Jahr lang im Gefängnis gelebt, eingeschlossen mit den Bildern des Mordes.

H a l l a n d

Ich weiß es; und ich trage vor dir die Schuld aller.

G a b r i e l e

Ich war die Mörderin. Ein Jahr lang hat jeder menschliche Blick mir's gesagt, jedes Wort des Richters, deine eigenen Kunstgriffe zu meiner Rettung. Tag und Nacht habe ich die Dinge gesehen, die geschehen waren; und wie ihr es wolltet, ging meine Gestalt darin umher, mein eigener Arm hob sich. Da — (Beugt sich vor, zeigt auf den Boden. Rafft das Kleid zusammen und weicht zurück. Umherblickend) Ich — sage nicht, daß ich's nicht getan habe.

H a l l a n d

(eilt hin und nimmt ihre Hand zwischen die seinen)

Gabriele! Besinne dich! Wie du krank bist! Wie ich dich lieben muß!

G a b r i e l e

Sage das nicht! (Ihr Blick streift ihn scheu, sie zieht sich frostig zusammen.) Es ist nicht sicher, wann ich dir die Wahrheit gesagt habe.

H a l l a n d

Nicht sicher? (Wacht) Wenn du es nicht weißt, laß es dir von mir sagen: du bist unschuldig.

G a b r i e l e

Du liebst mich. Auch meine alte Monika liebt mich,
und sie ist überzeugt, daß ich es getan habe.

H a l l a n d

(bricht sein Lachen ab, läßt sie los)

Sollen wir denn wieder das Ufer verlieren? Laß
mich denken. Du hast es nicht getan . . . Hast du es
getan?

G a b r i e l e

Ich weiß es nicht.

H a l l a n d

(umfaßt seine Schläfen)

Du weißt es nicht. Du entrinnst mir wie Sand. Du
warst meine feste Erde, mein Selbstvertrauen.

G a b r i e l e

Ich hatte dir Genie gegeben, die höchste Männlichkeit.

H a l l a n d

Du hast erreicht in dieser Stunde, daß ich mich selbst
nicht mehr kenne. Du hast mich mehr erleben lassen,
als ich auf Erden für möglich hielt. In einer Stunde
hast du mich alt gemacht.

G a b r i e l e

So weißt du nun, wie denen zumut ist, die mit der
Seele leben. Ich, siehst du, hab an Menschen alles

erfahren, was sie zu geben haben, und vom Erkennen und Fühlen bin ich so abgenüßt, (betastet sich) als sei die ganze Haut mir wund gerieben . . . Und ihr fragt nach meiner Unschuld.

H a l l a n d

Ich weiß, daß du keine Frau bist wie andere.

G a b r i e l e

(schlägt sich auf die Brust)

Ich bin eine Frau wie andere. Seid doch Menschen! (Wißt ihn lange) Du wolltest mich lieben, weil meine Unschuld dein Werk war.

H a l l a n d

Ich gebe zu, daß ich selbstsüchtig war. Aber wer die Selbstsucht einer Liebe nicht erträgt, ist ihre Aufopferung nicht wert.

G a b r i e l e

Möglich. Möglich. (Zieht sich bis drüben in den Winkel zurück.) Und ihr meint mit der Unschuld, für die ihr mich liebt, eine Tat, die nicht getan ward: jener dort — (wendet sich halb nach der Thür im Schatten) — eine Untreue, du einen Mord. Ich aber war unschuldig, weil ich dich liebte: und du hättest ein Mörder sein können oder ein Heiland . . . Ach! bleibe dort, laß mich allein. Du hast mich schon allein gelassen. (Stülzt sich in die Falten des Vorhanges. Mit verlorenem Blut) Ich hätte dich so sehr geliebt. Meine

Liebe wäre einfach gewesen, von der Einfachheit der Vielerfahrenen, jenseits der Qual der Seelen, die werben, kämpfen, einander enthüllen: ganz offen und schlicht mitten im Geheimnis.

H a l l a n d
(stürzt vor sie hin)

Gabriele!

G a b r i e l e
(fährt mit der Hand in sein Haar. Heißer)

Und ohne Grenzen! Wie die Umarmungen dieser Männer, dieser Frauen matt und unvollkommen sind! Wie weit bleibt zurück hinter mir, was sie Leben nennen! Man muß soviel von den Menschen erlitten haben wie ich, um ihrer Einen so lieben zu können wie ich.

H a l l a n d
Gabriele! Warum habe ich dich verloren.

G a b r i e l e
Du: du weißt nicht, was ich von dir exträumt habe, wen ich in dir sah. Du beherrschtest den Prozeß, und du schienst ihn zu verachten. Du sahst aus, als sagtest du mir: Geduld! Bald lassen wir dieses kriechende Durcheinander hinter uns, unter uns. Was ist uns Schuld und Unschuld. Über der Welt, allein und stumm, befreit von irdischen Zufällen und ganz einander sicher, werden wir uns lieben. Sagtest du das nicht? (Nimmt seinen Kopf zwischen ihre Hände, um ihm in die Augen zu blicken. — Läßt ihn los und wendet sich halb weg)

Ich glaubte wohl nicht sehr fest, daß du mir folgen würdest; ich war schon einmal enttäuscht. Aber ich erlaubte mir Hoffnung, berauschte Hoffnung. Noch einmal öffnete ich mein Fenster, das vergittert war, den Sternen.

H a l l a n d

(verläßt sie und seht sich abgewendet)

G a b r i e l e

(die Augen geschlossen)

Ein Unbekannter und ich selbst. Das Wesen, das alles von mir weiß und nichts.

H a l l a n d

(faßt sich an die Stirn)

Bin ich denn schuldig? Ich habe dich geliebt, wie ein Mann eine Frau liebt. Was bleibt mir nun?

G a b r i e l e

(Geht rasch zu ihm. Über seine Schulter)

Dir bleibt alles, was du zu nehmen geschaffen bist. Auch ich bin für nichts anderes geschaffen. Das Gefängnis hat mir ungesunde Träumereien gemacht. Ich habe dich gequält und ermüdet. Verzeih mir.

H a l l a n d

(greift nach ihr)

Nicht wahr, wir können uns lieben?

G a b r i e l e

Gewiß: wie Menschen einander lieben. Man gewährt sich Vertrauen, bis zu einem gewissen Grade; man versteht sich, vermittelst Nachsicht; man ist eins, unter Vorbehalt.

H a l l a n d

Liebst du mich?

G a b r i e l e
(kniert vor ihn hin)

H a l l a n d
(umklammert sie fester)

Liebst du mich?

G a b r i e l e
(beugt die Stirn unter seine Lippen).

(V o r h a n g)

Variété

Personen:

Leda d'Ambre
Fanny D'Brigor
Fred D'Brigor
Dr. Georg Zelter
Direktor Fein
Schmidhans jun.

Spielt bei Leda d'Ambre.

Erste Szene

Leda. Zelter. Fred.

Leda

Er hat mich die Treppe herunterkommen gesehen.

Fred

(am Klavier)

Dem Portier hat er geantwortet, er soll ihn in Ruhe lassen, er brauche keine Frau mehr.

Leda

Es wäre traurig, wenn nicht innerhalb der nächsten halben Stunde der Direktor Fein in die Tür dort träte, — nachdem er mich hat die Treppe herunterkommen gesehen.

Zelter

(auf der Ottomane)

Die Ledi ist einzig.

Leda

Das hoffe ich in deinem Interesse. Wenn du mich verlierst, — solche Frau findest du nicht wieder.

Z e l t e r

Immerhin, jetzt hab' ich eine gesehen, in deinem Genre, aber vervollkommnet.

L e d a

Frechheit. Als ob ich nicht vollkommen wäre.

(Über ihn geneigt, weich)

Wie dieser Mann mich liebt!

Z e l t e r

(den Arm um sie)

Immer noch etwas weniger als du mich. So riskiert man nichts.

L e d a

Woher weißt du überhaupt, daß ich dich liebe.

Z e l t e r

Eine Frau, die ein Auto gehabt hat: und ich habe sie zu der Erkenntnis gebracht, daß auch in einem gemieteten Einspänner das Glück wohnen kann.

L e d a

Du glaubst?

F r e d

So sieht die Ledi aus.

L e d a

Du? Mach' schon und spiel'. Du hast nicht zu reden, sondern zu spielen. Du bist nichts als mein Kapellmeister.

Zelter

Ich hoffe es, — obwohl ich keineswegs sicher bin.

Leda

Was soll das heißen. Du bist toll! Wenn du mir das noch einmal sagst, ist alles aus, verstehst du? Sieh dir den Menschen doch an. Fred, steht auf! Die Beine! Er hat so gar nichts Zynisches im Gesicht, harmlos wie ein Idiot. Nein, für solchen Mann kann ich nur Freundschaft fühlen.

(Sie lehnt sich, auf der Ottomane, an Zelter. Beide betrachten den Rücken Freds, der über der Klaviatur liegt und spielt.)

Zelter

Das ist aus der Pantomime? Wenn der Direktor Fein das hört, ist der Fred gemacht.

Leda

Er kann eminent viel, sage ich dir. Ich muß es wissen, ich war fünf Jahre am Konservatorium.

Zelter

Seine Musik kann ich zwei Stunden lang anhören; aber als Mensch ist er unzuverlässig wie ein Weib. Er opfert dir seine Frau.

Leda

Von solchen Dingen, lieber Schorsch, verstehst du nichts. Merke dir, daß ich ihn brauche und er mich. Wie wir zusammen arbeiten: unerhört. Zusammen

werden wir's weitbringen. Du weißt wohl nicht, daß die Carina und der René jährlich jeder 30 000 Mark auf die Bank legen?

Z e l t e r

Das wird dir niemals passieren, Ledi. Ich kenne deine Veranlagung, sie ist nicht wirtschaftlich genug.

L e d a

Ich bin zu allem veranlagt . . . Wenn ich dabei sitze und ihn inspiriere, entstehen feine glänzendsten Sachen. Fred, wer hat die Barmaid erfunden, du oder ich? Bist du taub? Willst du aufhören zu spielen?

F r e d

(weiterspielend)

Ich bin nur dazu da, wie du weißt.

Zweite Szene

Die Vorigen. Fanny (spricht mit fremdem Akzent).

F a n n y

(stürzt herein und zu Fred hin)

Mein Bubi! Du arbeitest zu viel. Du machst dich noch krank. O! er raucht schon wieder.

(Sie will ihm die Zigarette aus dem Mund nehmen. Er hält sie fest und spielt immer weiter.)

L e d a
(springt auf)

Fred! Die Zigarette.

(Er reicht sie ihr, indes er mit der andern Hand weiterspielt. Leda steckt sie in den Mund; sie mustert Fanny. Zelter kommt herbei, nimmt Leda behutsam die Zigarette weg und wirft sie fort.)

F a n n y
(streichelt Leda den Arm. Demütig)
Leda, ich habe dich auch lieb, sei gut, gib mir meinen Mann wieder! Siehst du nicht, er ist so blaß.

L e d a
Was kann ich dafür. Laß ihn nachts schlafen! Oh!
Die Frau geht mir auf die Nerven.

F r e d
(abbrechend)
Schmeiß sie doch hinaus!

Z e l t e r
Ledi, du würdest mich zu Dank verpflichten, wenn du alle beide in ihr Zimmer hinüberschicken wolltest.

L e d a
So? Und wer singt dem Direktor Fein vor, wenn er kommt? Ich brauche meinen Kapellmeister. Dich brauche ich weniger in diesem Augenblick. Wie wär's, wenn du dich der Fanny annähmst? . . . Fred! Die Barmaid.

(Er präludivert. Sie singt, mit amerikanischem Akzent)

Sie war eine Barmaid mit goldenem Haar
Und manikürte sich täglich.
Doch weil ihr Schicksal die Liebe war,
So endete sie kläglich.

(Zwischen)

Fanny

Wir werden betrogen.

Belter

Ich fürchte es.

Fanny

Sie soll mir meinen Mann wiedergeben, oder ich
bringe mich um. (Fällt auf die Ottomane.)

Leda

(wendet sich um)

Sie will schon wieder Gift nehmen? Es ist ihr
glänzend bekommen das vorige mal.

(Sie singt)

Ein Graf sog Moccacobbler durch einen Halm
Und sah ihr dabei —

Fred

Falsch! Immer wieder das Es.

Leda

Also ich wünsche hier ein Es.

Fred

Bedaure, es wäre musikalisch falsch.

L e d a

Wenn ich es finge, ist es richtig.

F r e d

Ich kann nicht wegen einer Laune von dir meine Musik verhungern.

L e d a

Als ob du das noch nötig hättest. Das ganze Chanson ist katastrophal. (Sie zerbricht sich an dem Wort die Zunge. Zu Zelter und Fanny) Und früher hat er Symphonien geschrieben. Wie ein Mensch herunterkommen kann!

F r e d

(dreht sich um. Mit hohler Stimme)

Durch dich.

F a n n y

Mein Gott, was ist los. Reg' dich nicht auf! Tut sie dir etwas? Mein armer Bubi!

Z e l t e r

Die Texte, finde ich, sollten Sie nicht schreiben lassen.

L e d a

Siehst du? Das sagt dir Schorschki Zelter, ein anerkannter Kenner. Ich habe immer recht, jetzt siehst du's. Leg' der Musik einen andern Text unter.

F r e d

Ich werde mich beherrschen. Was wollt eigentlich ihr Beide? Wer ist hier der musikalische Leiter?

L e d a

Du nicht. Du bist nur der talentloseste Notenschmierer, der mir begegnet ist.

F r e d

(springt auf)

Ich habe genug. Das wirst du zurücknehmen.

J a n n y

(fliegt auf ihn zu)

Komm' fort! Sie bringt dich noch um.

L e d a

Ich zurücknehmen? Ich denke nicht daran. Alles was du bist, verdankst du mir. Nimm dich in acht, daß ich dich nicht fallen lasse.

F r e d

Du mich? Ein Jahr bevor ich dich kennen lernte, haben meine Chansons mir zwanzigtausend Kronen getragen. Du hattest damals noch nichts geleistet, als deinem Mann davonzulaufen.

L e d a

Woher dein Geld kam, wollen wir nicht untersuchen. Ich habe darin meine Erfahrungen.

Z e l t e r

(peinlich berührt)

Liebe Ledi, willst du nicht für den Direktor Fein das blaue Kleid anziehen?

F a n n y
(an Freds Arm)

Komm'!

F r e d
(die Lider schließend und öffnend, leise, mit drohendem Flehen)
Bubi!

L e d a
Willst du das Es sehen? Aber ich mach' dich aufmerk-
sam, daß deine Musik trotzdem ein Schmarren bleibt.

F r e d
(schlägt den Klavierdeckel zu)
Also die Sache hat sich gehoben. Wir sind fertig. Sieh
selbst zu, wie du den Direktor Fein herbekommst.
(Stürzt hinaus)

F a n n y
(hinterher)
Bubi! Und er hat einen Herzfehler!

L e d a
(ruft ihm nach)
Ich werde ihn von dir grüßen, mein Gold.

Dritte Szene

Leda. Zelter.

L e d a
So ein Idiot! Wetten wir hundert Mark: bevor die
Uhr vier schlägt, ist er wieder da.

Zelter

Du solltest ihn nicht mehr hereinlassen. Er beherrscht sich noch weniger als du, du hast keine Stütze an ihm.

Leda

Das eine muß man ihm lassen, er will, daß etwas aus mir wird. Ihr andern wollt euch amüsieren.

Zelter

Schau, Ledi, das ist nicht hübsch. Habe ich nichts für dich getan?

Leda

Dafür lebe ich schon länger mit dir als mit meinem Mann. Das bunte Theater ist doch nur eine Katastrophe. Und du bist nicht ein einziges Mal drin gewesen.

Zelter

Aber bitte, ich kann nicht dabei sein, wenn eine Frau, die mir gehört, in einer solchen Bude auftritt. Lieber als mir das nachsagen zu lassen, bin ich auf Reisen gegangen.

Leda

(mit einem Blick)

Du hast Charakter, damit imponierst du mir. Sonst wäre es auch ein Rätsel, weshalb ich dich in der ganzen Zeit noch nicht betrogen habe.

Zelter

Oh! Was das betrifft —

L e d a

Also ich schwöre dir. Bedenke, daß ich meinen Mann
in dem einzigen Jahr —

Z e l t e r

Dein Mann machte dir's bequem.

L e d a

Prahle nicht, Schorsch. Auch du hast nicht verhindert,
als wir das erstmal auseinander waren, daß ich
nach Paris ging und mich fünf Wochen lang von
Grund aus amüsiert habe. Dann meinethwegen,
wieder brav sein und den Schorsch lieben.

Z e l t e r

Was du in Paris tust, ist deine Sache. Nur hier,
bitte, halte auf Ordnung. Das mit dem Fred —

L e d a

Also ich schwöre dir—. Ich weiß ja, daß du auf
meine Schwüre nichts gibts.

Z e l t e r

Im Gegenteil, ich bilde mir ein, in der Zeit unseres
Zusammenlebens dir die Heiligkeit des Schwures
wieder ein wenig näher gebracht zu haben.

L e d a

Wie dieser Mann mir imponiert, es ist eine Schande.
(Zieht ihn zu sich auf die Ottomane. Zärtlich) Sage mir

nur, Schorschi, warum erlaubst du mir, daß ich den Direktor Fein kommen lasse. Wenn etwas mit ihm zustande kommt, dann bringt er mich natürlich auswärts an, auf wer weiß wie lange. Dann hat sich's wieder einmal ausgeschorshelt.

Z e l t e r

Ich fürchte, liebe Ledi, daß du etwas Neues vorhast, ich weiß noch nicht was. Aber mein Prinzip in solchem Fall ist —

L e d a

Ja, du hast Prinzipien. (Schiebt ihn fort, richtet sich auf. Die Brauen gefaltet) Das fehlt mir. Will ich eigentlich berühmt werden? Als Künstlerin? Vielleicht als Freundin eines Milliardärs?

Z e l t e r

(spielt mit ihrem Fuß)

Im Grunde deines Herzens, Ledi, bist du einfach ein Weiberl.

L e d a

Du hast mir's fast schon eingeredet. Dabei ist doch in Berlin der Prinz Dpolski meinetwegen unter Kuratel gestellt worden. (Steht auf, sie streckt den Arm aus) Wenn ich in meinem eigenen Auto nach Venedig in Wien fuhr: an jedem Baum war mein Bild, und von allen Seiten flogen mir Blumen zu. Du hast mir nahezu das Kokettieren abgewöhnt.

Zelter

Mit viel Geduld und nicht wenig Psychologie.

Leda

Und das jetzt, wo es zu Ende geht.

Zelter

Es würde mich tief schmerzen.

Leda

Kann sein, daß jetzt eine Zeit kommt, wo ich wieder einmal mit Geld umherwerfen werde. Dazu bist du nicht der Richtige.

Zelter

Du hast einen Geschäftsmann zum Freund; da ist das Geld nicht in jedem Augenblick flüssig zu machen.

Leda

Aber achthundert Mark wirst du demnächst aus deinen Geschäften herausziehen müssen, denn Schmidhans schreibt nichts auf und das Boilekleid muß ich haben.

Zelter

Das Boilekleid hat eine zu reiche Metallstickerei, es ist viel zu auffallend.

Leda

Lieber Schorsch, erstens ist es totschic, laß dir das gesagt sein. Sodann mach ich dich aufmerksam, daß

höchstwahrscheinlich unsere Zukunft davon abhängt, ob ich es bekomme.

Zelter

Eine Zukunft, die von einem Boilekleid abhängt, ist an zu Zerreichliches gebunden.

Leda

Meinetwegen . . . Du wirst mir zugeben, daß auch ich einiges für dich getan habe. Ich gehe schon so einfach, als ob ich deine Frau wäre. Kaum daß ich mich ohne dich noch sehen lasse, ich nehme Rücksichten links und rechts. Immer heißt es: Ledi, du mußt Rücksichten nehmen, als ob wir verheiratet wären. Aber sage mir gefälligst, ob du eine richtiggehende Ehefrau mit 150 Mark zurücklassen würdest und auf Reisen gehen. Meinst du denn, ich habe Lust, mir mein Leben lang täglich zwanzig Mark in die Hand drücken zu lassen? Du weißt wohl, was mancher mir bieten würde. Bei dir bin ich wahrhaftig nicht aus Berechnung. Aber wenn ein Mann das Glück hat, eine solche Frau zu haben wie mich —: genug, das Boilekleid ist meine Bedingung.

Zelter

Liebe Ledi, du hast dich aufgeregt, du bist wunderschön. (Küßt ihr die Hand) Wie deine Hand duftet. Was das Boilekleid angeht, sollst du es haben. Aber auch ich stelle meine Bedingung: du brichst mit dem Fred.

L e d a
(tritt zurück)

Ausgeschlossen. Du kannst von mir verlangen, was du willst, aber meine Kunst ist mir heilig.

Z e l t e r

Dann mache ich dich für die Folgen verantwortlich.

L e d a

Auch gut. Ein Glück, daß der Direktor Fein kommt. Bald wird die Sache sich gehoben haben.

Z e l t e r

Würde der Fred sagen.

L e d a

Weißt du, daß du dir sehr schadest? Zum erstenmal finde ich dich dumm. Eifersüchtig auf Fred! (Lacht hell) Ein Mann, der so heruntergekommen ist, daß nur noch Knochengerüste ihn reizen. Was willst du denn? Er hat doch eine Frau, und sie ist sein Typ.

Z e l t e r

(von ihr fort)

Eben die Frau ist das Peinlichste. Ich mag nicht länger mit ansehen, wie ihr die Frau behandelt.

L e d a

Das ist eine Beleidigung. Dann liebst du nicht mehr mich, sondern die Fanny.

Z e l t e r

Nein, aber ich halte auf Anstand. Für Szenen wie die von vorhin fehlt mir das Verständnis.

(Es klopft. Er sieht nach der Thür.)

L e d a

Es gibt eben noch andere Welten als deine, lieber Schorsch.

Z e l t e r

Du hast die Wahl, zu welcher du gehören willst.

L e d a

Gott sei Dank.

Vierte Szene

Die Vorigen. Fred. Direktor Fein.

F r e d

(schiebt den Direktor Fein durch die Thür)

Ledi, du erlaubst, daß ich dir Herrn Direktor Fein vorstelle. Madame Leda d'Ambre. Herr Doktor Zelter.

F e i n

Ganz meinerseits.

(Pausse. Leda sieht Zelter an.)

L e d a

Also, Herr Direktor, ich zeige ihnen gleich mein Album.

F r e d

Ich habe dem Direktor schon von meinem Mimosdrama gesprochen; er ist ganz-einverstanden.

L e d a

(schlägt das Album auf)

Sie sehen, Hansa-Theater, Wintergarten: alles da. Hier bin ich mit meinem Auto. In dem Hut habe ich in Wien den Schönheitspreis gewonnen; die Federn haben 400 Kronen gekostet.

F e i n

Ich habe Ihr Genre sofort erkannt, Fräulein. Ich mache nur erstklassige Sachen. Sie wissen wohl, mir gehört der Operetten-Einakter „Die festsche Comteß“, der jetzt in allen Variétés das Haus voll macht.

B e l t e r

Frau d'Ambre ist so erstklassig wie möglich. Ich bin Kenner.

F e i n

(setzt sich in einen Sessel, über dem ein Bademantel liegt)
Der Name des Herrn Doktors ist mir auf das günstigste bekannt. Ich weiß, daß ein Wort von Ihnen an den Direktor Hugl genügt hat, um die Olga Betroff mit ihrer Truppe beim Edentheater anzubringen. Sie hat es mir selbst gesagt. (Verbeugt sich in seinem Sessel.)

L e d a

Ja sehen Sie, Herr Direktor, und für mich will er nichts tun. Wenn ich hier in der Stadt aufrete, reist er ab. Können Sie sich solche Eifersucht vorstellen?

Fein
Bei Ihnen, Fräulein, mühelos.

Fred
(unruhig)
In meinem Mimodrama ist das Apachenmotiv auf
glänzend neue Art verwertet. Die schöne Frau —

Leda
Sei so gut und laß dein Mimodrama. Wir wollen
Tee trinken. Also ich gefalle Ihnen? Kein Wunder,
ich habe noch jedes Publikum rasend gemacht. (Geht zur
Klingel, dann an die Tür, ruft hinaus) Miß, den Tee.

Fein
(zu Zelter)
Ihr Gang verspricht viel.

Zelter
Sie hält alles.

Leda
(bereitet selbst den Tee)
Auf der Bühne wirke ich schlanker.

Fein
Nicht nötig, Fräulein. Ich reflektiere für Sie nur
auf allererste Bühnen. Magerkeit ist eine Spezialität.

Fred
Aber ich bitte, mit dem Mimodrama verfolgen wir
hochkünstlerische Absichten.

L e d a

(stößt ihn in die Seite, leise)

Fred, arbeite nicht gegen mich, oder du erlebst etwas.

Z e l t e r

(bringt Flasche und Gläser)

Nehmen Sie inzwischen einen Rognak, Herr Direktor?

F e i n

Danke verbindlichst . . . Haben Sie in der Pantomime zu tanzen, Fräulein?

F r e d

(rasch)

Die gnädige Frau tanzt zweimal: zuerst vor ihrem Liebhaber, als —

L e d a

Schlag' dem Direktor die Kritik von Chemnitz auf. Sie werden sehen, was für ein himmelschreiender Erfolg.

F r e d

Da ist sie. (Liest aus dem Album vor, indes Leda den Tee eingießt) Der Gerichtsvollzieher im Zentral-Theater. Gestern nachmittag erschien der von allen Menschen so gefürchtete Mann mit der blauen Mütze und wies einen Pfändungsauftrag vor, kraft dessen die Fürstin Arika einige ihr gehörige Dekorationsstücke, die zur Aufführung des mythologischen Sketches dienten, reklamierte. Die vom Publikum abgelehnte Fürstin

glaubte auf diese Weise jedenfalls die Aufführung der Schaunummer stören zu können. Aber sie täuscht sich. Miß Leda d' Ambre, der neue, viel schönere Star, wird sich einstweilen mit anderen Dekorationen behelfen, bis die Direktion die entsprechenden Ersatzteile beschafft haben wird.

L e d a

Großartig, wie? Die Fürstin Arifa hat sich krank geärgert.

F e i n

Wenn ich der Direktor gewesen wäre, würde sie gestorben sein.

L e d a

(zu Fred)

Zeig' ihm auch Budapest. Dort flog der Direktor auf mich, ich konnte machen, was ich wollte.

F e i n

Sehen Sie, Fräulein, das ist schon faul. Ein Direktor darf nie auf sein Mitglied fliegen.

Z e l t e r

Ein sehr gesundes Prinzip.

F e i n

Unter so etwas leidet das Geschäft. Wir brauchen Autorität. Ich erlaube zum Beispiel meinen Damen niemals, sich für die Straße zu schminken.

L e d a
(erschrocken)

Oh!

F e i n

Ein so hübsches Gesicht wie Ihres, Fräulein, hätte doch das nicht nötig.

Z e l t e r

Da kommst du in die rechten Hände, Ledi. Aus dieser Frau, Herr Direktor, ist alles zu machen, wenn es gelingt, ihr Disziplin beizubringen.

L e d a

Da es d i r nicht gelungen ist —

F r e d

Mir gehorcht sie.

L e d a

So siehst du aus.

F e i n

(nimmt von Zelter eine Zigarette, lehnt sich zurück)

Dabei bin ich noch heute kein Frauenverächter; und die außergeschäftlichen Beziehungen meiner Mitglieder gehn mich nichts an. Es ist sogar erstaunlich, was für ein Glück meine Damen in der Liebe haben. Ich schmeichle mir, daß meine strengen Grundsätze ihnen dabei zustatten kommen.

L e d a

Wohin werden Sie mich bringen? Garantieren Sie mir kontraktlich einen Milliardenär?

Z e l t e r

Ledi!

F e i n

Ihnen — kann geschehen. Ich habe üppige Blonde gehabt, die Ihnen nicht das Wasser reichen; aber in Südamerika wurden sie reich.

L e d a

Also ich will sofort nach Südamerika.

Z e l t e r

An einem Übermaß von Takt gehst du nicht zugrunde, Ledi.

F r e d

(ist aufgesprungen und rennt umher. Hohl und angestrengt)
Entweder sind wir hier, um über ein künstlerisches Unternehmen zu beraten, oder ich bin überflüssig.

F e i n

In Ihrer Pantomime tanzt das Fräulein, sagen Sie?

F r e d

Die gnädige Frau tanzt zweimal, zuerst vor ihrem Liebhaber, als der Gatte abgereist ist, dann vor dem Apachen. Ledi, zeigen wir's dem Direktor!

Fein

Ich bitte.

Leda

Meinetwegen. Ich soll heute Abend spielen, aber der Gauner vom Bunten Theater hat mich die längste Zeit schikaniert, ich telephoniere ihm einfach ab.

Fein

Heute Abend noch? Was tut der Mann?

Leda

Seine Sache. Fred, der Tisch muß aus dem Wege.
(Rechts ab. Fred schiebt die Möbel beiseite.)

Zelter

(zu Fein)

Nicht, daß ich gegen ein Engagement nach Südamerika etwas einzutenden hätte.

Fein

So weit fort: das muß Sie schmerzen, Herr Doktor.

Zelter

Ich würde mir ein Gewissen daraus machen, der künstlerischen Zukunft der Frau d'Ambre im Wege zu sein.

Fein

Ich verstehe.

L e d a

(in einem Schal)

Also los. (Mimt) Große Liebeszene. Ich verführe meinen Freund. Fred, das Motiv.

F r e d

(gibt es an)

Dies ist die Verführung. Sie tanzt in einer be-
rauschenden Matinée.

L e d a

Laß! Jetzt sehen wir an der Terrassentür, unter dem Vorhang ein Paar Füße. (Mimt; erschrickt vor den Füßen Feins, die unter dem Bademantel hervorsehen.)

F r e d

(spielt)

Das Angstmotiv.

F e i n

Wie oft kleidet das Fräulein sich um in der Pan-
tomime?

F r e d

Gar nicht. Aber sie zieht sich aus, warten Sie nur.

L e d a

Ich habe mehr Mut als mein Geliebter, ich reiße den
Vorhang weg.

F r e d

(schlägt wild an)

Da steht der Apache, das Messer in den Zähnen. Er

hat eine scheußliche Maske vor dem Gesicht. Er be-
raubt die Frau ihres Schmuckes. (Stürzt sich auf Ledas
Handgelenke.)

L e d a

Au. Du kannst das nicht. (Stampft auf) Spiel doch!

F r e d

(am Klavier, indes Leda mimt)

Dann muß sie zusehen, wie er ihren Geliebten, der
den Kopf verloren hat, mit dem Revolver durch das
Zimmer jagt. Der Geliebte flieht in den Garten, der
Apache schießt ihm einen Schuß nach. Mit der Frau
allein, zwingt er sie, sich zu entkleiden. Als sie nur
noch einen Schleier anhat, verlangt er — (Stößt den
Finger gebieterisch nach unten) — daß sie vor ihm tanzt.
Jetzt kommt der zweite Tanz.

(Während Fred spielt und Leda Tanzschritte macht):

Z e l t e r

(zu Fein)

Sie finden es wohl nicht genügend begründet, daß ein
schlichter Einbrecher von einer Dame gerade einen
Tanz verlangt, und daß sie unter ihrer Wäsche schon
den nötigen Schleier trägt?

F e i n

Warum sollen die Leute nicht? Die Kunst hat doch
ihre eigenen Gesetze, und einer solchen Frau erlaubt

das Publikum mit Recht jeden Blödsinn. Übrigens hat sie sogar Talent.

Z e l t e r

Ich sage Ihnen, sie gibt Möglichkeiten, größer als die, die manches Genie erfüllt hat.

F r e d

(indes Leda mimt)

Das Scheusal erobert die Frau mit seiner Energie; eine grauenvolle Sinnlichkeit befällt sie. Das Motiv der grauenvollen Sinnlichkeit. Da reißt er die Maske ab; es ist ihr Gatte. Ein wildes Gewirr von Gefühlen tobt in ihr. Das wilde Gewirr. Jetzt ringt sich Verachtung heraus: so; und Haß: so.

L e d a

Also ich zwingen ihn, meinen Geliebten, der einen Schuß gekriegt hat, hereinzutragen und auf den Divan zu legen. Ich werfe mich über ihn. (Mimt) Meinem Gatten weise ich die Thür. Triumph der Liebe. Fred!
(Fred spielt triumphierend.)

L e d a

(bricht ab)

Wie soll man sich bewegen hier im Zimmer. Aber Sie sehen, ich bin in der Sache glänzend.

F e i n

Die Musik ist nicht übel.

L e d a

Sie können sich beglückwünschen, wenn Sie ihn als musikalischen Leiter gewinnen. Er schreibt mir alles auf den Leib. Wenn er komponiert, bin ich Künstlerin. Heute erst habe ich in eins seiner Chansons ein Es hineingebracht, und es ist nicht wiederzuerkennen.

F r e d

Die Frau ist unheimlich musikalisch.

L e d a

Eine Operette von ihm kommt nächste Saison am Karltheater heraus. Am Tage der Premiere kriegt er kontraktlich 50 000 Kronen, und mir gibt er die Hälfte.

F r e d

Also, lieber Direktor, wenn Sie wollen, in vierzehn Tagen steht das Mimodrama.

F e i n

Schade, Fräulein, daß ihre Stimme nicht zur Geltung kommt. Sie haben Reiz in der Stimme.

L e d a

Kann man nicht etwas einlegen? Fred, eine Idee: Wir legen die Barmaid ein.

F r e d

Ausgeschlossen.

Z e l t e r

Ledi, in einer Pantomime wird nicht gesungen.

L e d a

Wenn ich es will? Ich sehe gar nicht ein; der Apache kann ebenso gut verlangen, daß ich singe. Das ist der Trick, der uns noch fehlte, Fred. Jetzt werden die Leute darauffliegen. Du schreibst sofort die Barmaid hinein.

F r e d

Das werd' ich mir überlegen. Ich mache mich nicht gern lächerlich. Uebrigens kann ich mit der Barmaid beim Kabarett Tausende von Kronen verdienen.

L e d a

Fred, wenn ich dir sage, die Barmaid wird eingelegt.

F r e d

Geh, Ledi, sei vernünftig.

L e d a

(halblaut)

Zum letzten Mal, arbeite nicht gegen mich, oder es ist alles aus.

F r e d

(beugt den Rücken und präludivert.)

L e d a

Ah! Das ist mein Leben.

Z e l t e r

(zu Fein)

Seine Musik ist geistreich und trotzdem sinnlich.

Fein

(deutet auf Fred)

Sagen Sie, was ist das für ein Mensch?

Zelter

Früherer österreichischer Kavallerie-Diffizier, Doktor der Philosophie, hätte das Zeug zu einem Musiker von Rang; aber die Liebe, wissen Sie.

Fein

Das dürfte nicht vorkommen . . . Und jetzt hängt er hier.

Zelter

Mit der Leda, das ist eine Künstlerfreundschaft. Er hat einen vorzüglichen Einfluß auf sie. Ich habe sie früher gekannt, sie konnte nicht die Hälfte.

Fein

Herr Doktor verzeihn, aber Sie sind nicht beim Geschäft.

Leda

(singt)

Sie war eine Barmaid mit gold'nem Haar
Und manikürte sich täglich.
Doch weil ihr Schicksal die Liebe war,
So endete sie kläglich.

(Inzwischen)

Fein

Mimif, bitte, Fräulein.

Z e l t e r

(zu Fein)

Ich büрге Ihnen, Herr Direktor, für die Idealität des Verhältnisses.

F e i n

(legt ihm die Hand auf die Schulter)

Werter Herr Doktor, ein alter Fuchs wie ich. Sie wollen die Frau los sein.

Z e l t e r

Ich versichere Ihnen, Sie irren sich. Ich opfere mein persönliches Interesse ihrer Zukunft als Künstlerin.

F e i n

Wenn ich die Sache mache, tue ich's, um Ihnen gefällig zu sein. Ich brauche keine Dame; und das Fräulein ist schön, aber gefährlich für's Geschäft.

L e d a

(singt mit Mimik)

Ein Graf sog Moccacobbler durch einen Salm
Und sah ihr dabei —

Fünfte Szene

Die Vorigen. Fanny.

(Fanny flattert herein, sie fällt Fred in den Arm, er bricht ab.)

F a n n y

Endlich, da bist du. Seit einer Stunde suche ich dich,

im Café, im Theater, überall. Du warst nicht auf der Probe.

L e d a

Du störst uns. Laß uns gefälligst in Ruh'!

F a n n y

Er muß doch ins Theater.

F r e d

Das Theater liegt mir auf.

F a n n y

Was ist denn? (Sieht angstvoll von einem zum andern, erblickt Fein. Aufschreiend) Ach! ich verstehe. Du willst mit ihr durchgehen. Mir ahnte es. (An Freds Schulter geklammert) Es ist nicht wahr, Fred. Sag', es ist nicht wahr!

L e d a

(stampft)

Sag' ihr, sie soll gehen.

F r e d

(schreit)

Raus!

F a n n y

(fliegt zu Zelter)

Sagen doch Sie mir die Wahrheit! (Stürzt auf Leda zu) Leda, du bist herzlos. Du gehst mit meinem Mann durch. Ich habe dich nie ausstehen können.

L e d a

Diese Falschheit! Erst heute hat sie mir geschworen,
daß sie mich liebt.

F a n n y

(umklammert Fred)

Hör' zu, Fred. Es ist nicht möglich, du liebst die Frau
nicht, ich kann es nicht glauben. (Da er sie fortstößt) Ach!
du liebst sie.

F e i n

(zu Leda)

Eine Familienszene?

L e d a

Noch nie habe ich eine solche Gemeinheit gesehen.
Sie will mich in meiner Karriere hindern.

F e i n

Solche Sachen gefallen mir nicht. Ich bin für Ord-
nung und Solidität.

F a n n y

(die Hände gerungen, zu Zelter)

Herr Doktor, fassen Sie das?

(Sie schluchzt.)

Z e l t e r

Gnädige Frau, Sie haben vollkommen recht. Ihr
Gatte benimmt sich nicht fair.

L e d a

Setz dich aufs hohe Pferd, bitte. Du bezahlst meine Rechnungen nicht, ich mache meine Geschäfte mit Fred.

F a n n y

(zu Fred)

Bubi, du weißt, wie ich dich liebe.

F r e d

Das hab ich gern.

B e l t e r

Die arme Frau sitzt da. Ich finde, Ledi, daß du in einem ungewöhnlichen Maße des moralischen Sinnes ermangelst.

F e i n

So macht man keine Geschäfte.

F a n n y

Ich werde mich wehren! So glatt geht das nicht. (Springt, den Arm erhoben, gegen Leda.)

L e d a

(schreit)

Sie hat mich geschlagen! (zu Fred) Soll ich mir das gefallen lassen, in meinem eigenen Hause? Nun? Warum ohrfeigst du sie nicht.

F r e d

(schlägt Fanny ins Gesicht)

Raus! Ich hab' dich bis daher.

F a n n y

(irrt durchs Zimmer, hält vor Fein an)

Herr helfen Sie mir, ich soll hinausgeworfen werden.

F e i n

Mein Name ist Fein, ich bin nur in Geschäften hier.

B e l t e r

Ich komme mit Ihnen, gnädige Frau. Hier habe ich nichts mehr zu suchen. Servus. (Führt sie hinaus.)

L e d a

(ruft ihm nach)

Viel Vergnügen!

Sechste Szene

Leda. Fred. Fein.

L e d a

Soll er selig werden. Das braucht uns nicht aufzuhalten, Herr Direktor.

F e i n

Im Gegenteil. Ich habe Eile, machen wir Schluß.

F r e d

Die Instrumentation ist noch zu machen. Im übrigen, da, sehen Sie, ich habe sogar schon das Plakat auf-

gesetzt. (Holt es vom Klavier. Liest) Tournée Leda d'Ambre und Fred D'Brixor. Miß Leda d'Ambre in ihrem sensationellen Mimodrama „Die Maske“. Text und Musik von Fred D'Brixor. Musikalischer Leiter Fred D'Brixor.

L e d a

Noch sechsmal deinen Namen, bitte.

F r e d

Aber deiner steht riesengroß in der Mitte.

F e i n

Es ist unnötig, daß Sie sich streiten, denn die Pantomime werde ich nicht spielen.

L e d a

(zu Fred)

Hab' ich dir nicht gesagt, daß wir nichts damit machen? Ich behalte doch immer recht.

F r e d

Wieso? Sie waren doch entzückt von der Musik.

F e i n

Sie ist nicht übel. Aber das Fräulein zieht sich in dem Stück nicht um.

L e d a

Also, Direktor, Sie sind großartig. Wir verstehen uns.

Fein

Und Sie müssen singen. Ich brauche eine einaktige Operette mit drei Umzügen.

Fred

(greift sich an die Stirn)

Ha! Eine Idee.

Fein

Ich habe auch eine, der Anblick des Fräuleins, wie sie im Hotel die Treppe herunterkam, hat sie mir sofort inspiriert. Wir sprechen darüber. Erledigen wir zunächst das Geschäftliche. Fräulein, ich engagiere Ihre Partner, ich stelle Dekorationen und Kostüme. Sie selbst bekommen eine Anfangsgage von 1500 Mark. Wenn die Operette Erfolg hat und die Theater mir mindestens 10 000 zahlen, gebe ich Ihnen 3000.

Leda

Das ist noch halb geschenkt; mit mir machen Sie Millionen. Da, lesen Sie das Telegramm vom Direktor Hermes in Breslau. Er kommt her, sobald ich will. Eventuell stellt er mir eine Truppe zusammen für eine internationale Tournee.

Fein

Und wenn Sie ihm depeeschieren, verlangt er Reisegeld. Ich habe solide Grundsätze, Fräulein. Sage ich 2000, dann dürfen Sie sicher sein, daß kein Mensch in der Welt Ihnen mehr bieten kann als 2000.

F r e d

(flüstert ihr zu)

Gib nach, Ledi. Du schließt den Kontrakt eben nur für sechs Monate ab, und die Sache hat sich gehoben. (Zu Fein) Und was bieten Sie mir, lieber Direktor? Ich schreibe Ihnen Text und Musik; ich verpflichte mich, Ihnen in acht Tagen die fertige Partitur zu liefern. Das macht Ihnen kein Zweiter.

F e i n

Ich beteilige Sie prozentual, Herr Doktor.

F r e d

Erhöhen Sie meine Gage für die musikalische Leitung auf 2000 Mark, und ich verzichte auf Prozente.

F e i n

Einen Kapellmeister habe ich schon.

F r e d

Wie? Es ist doch selbstverständlich, daß ich mitgehe.

L e d a

Sie entlassen einfach Ihren Kapellmeister.

F e i n

Nein. (Lehnt sich im Sessel zurück und steckt die Hände in die Hosentaschen.)

L e d a

Was haben Sie plötzlich?

F r e d

Ich passe Ihnen nicht? Ich kann musikalischer Leiter des Nachtasyls in Wien werden, wissen Sie. Ich zeige Ihnen den Brief. Man reißt sich um mich.

F e i n

Davon bin ich überzeugt. Auch ich würde mich glücklich schätzen. Aber als Ehrenmann lehne ich es ab, meine Hand dazu zu bieten, daß Sie beim Bunten Theater kontraktbrüchig werden und Ihre Frau sitzen lassen.

F r e d

Ach so, wegen der kleinen Zwistigkeit von vorhin. Wenn Sie erst eine Frau haben werden, die Sie mit ihrer Liebe wahnsinnig macht —

L e d a

(legt Fein die Hand auf die Schulter)

Ich will Ihnen sagen, lieber Direktor, was Sie glauben. Sie glauben, ich und der Fred haben ein Verhältnis . . . Sehen Sie? Wir haben aber keins.

F e i n

Ich mische mich nicht in Ihre Privatangelegenheiten, Fräulein.

L e d a

Sie meinen, ich lüge? Sie kennen mich nicht, ich lüge nie.

Fein

Jedenfalls sind Sie zu eng befreundet. Ihre Liebhaber könnten meinetwegen das ganze Jahr mitreisen. Aber eine Freundschaft mit dem Kapellmeister, darunter leidet das Geschäft.

Leda

Ich verstehe Sie nicht. So glänzend wie wir zusammen arbeiten.

Fred

Seit wir uns kennen, ist die VEDI besser und meine Musik ist besser.

Fein

Mag sein. Aber Sie kennen wohl die Deros; ich habe sie lanciert. Zuletzt habe ich ihr noch am Nachtschl eine unerhörte Gage erwirkt. Was tut sie? Den ersten Abend, wo sie sich ärgert, telephoniert sie ab. Sie können mir glauben, ich habe ein für allemal meine Hand von ihr gezogen.

Leda

Ach so. Weil ich gesagt habe, ich telephoniere dem Bunten Theater ab? Das war ja Schwindel. Ich wollte dem Schorschi einen Gefallen tun, dem Doktor Zelter, wissen Sie, weil er das Bunte Theater nicht leiden kann. Schwindel muß doch sein.

Fein

Bertes Fräulein, nehmen Sie einen väterlichen Rat. Begeben Sie sich in die Hände eines Mannes, der Ihnen gewachsen ist.

F r e d

Sie wollen sagen —

F e i n

Ich sage gar nichts. Ich sehe nur, daß Sie der Frau das Chanson nicht geben wollten, aber sie braucht nur zu befehlen. Von Ihrer Operette soll die Hälfte ihr gehören. Verlangen Sie doch das Ganze, Fräulein. Ich garantiere Ihnen für das Geschäft.

L e d a

Ich habe es ja schon, schriftlich beim Notar.

F r e d

(senkt den Kopf)

Erzähl' keine Märchen.

F e i n

Nun also.

F r e d

(richtet sich auf)

Aber bitte sehr, das ändert sich auf der Bühne. Da wird die Frau ganz klein, sag' ich Ihnen, da bin ich der Herr.

L e d a

Sie nehmen auch alles ernst, was ich rede. Warten Sie ab, bis Sie mich spielen sehen. Sie meinen, ich

stelle mich nur aus? Ich will etwas leisten. Ich mach' Sie aufmerksam, daß ich in zwei Jahren weltberühmt bin. Dazu brauch' ich den Fred. Wer mich von ihm trennen will, mit dem bin ich schon fertig. Meine Kunst ist mir heilig . . . Wieviel geben Sie mir, wenn ich ohne ihn gehe?

F r e d

(leise, angstvoll)

Ledi, wir haben geschworen.

L e d a

Nur du hast geschworen.

F e i n

Mein Angebot kennen Sie.

L e d a

Also ausgeschlossen. Grad' erst hat er meinetwegen seine Frau hinausgeworfen. Da wäre es wirklich nicht fair, wenn ich ihn sitzen ließe.

F e i n

(nimmt seinen Hut)

Ich zwinge niemand.

L e d a

Was nur alle haben mit Fred und mir. Die Fanny wird vor Eifersucht gemeingefährlich, der Schorschi geht durch. Natürlich kommt er wieder, und Sie auch, bester Direktor.

F r e d

Sie verrechnen sich, Herr Direktor. Ich bin der einzige Dirigent für die Bedi.

F e i n

Mein lieber Herr, mein Kapellmeister gehört keinem meiner Mitglieder, sondern mir. Wenn das Fräulein zu spät zur Probe kommt und ich sie anhauche wie sich's gehört, soll sie vielleicht an meinem Kapellmeister, den ich mit meinem Geld bezahle, eine Stütze haben? Bin ich von gestern? Nur mit Autorität sind Geschäfte zu machen. Adieu, Fräulein, Sie wissen mein Hotel.

B e d a

Sie werden es bereuen. In zwei Jahren werden Sie an mich denken.

F e i n

Immer mit Vergnügen, Fräulein. (Ab.)

B e d a

Dann nicht. Ich bin froh, daß ich ihn los bin. Mit dem Kaffer wäre nie etwas geworden. Ich telegraphiere einfach dem Hermes; der ist ganz etwas anderes, ein schicker Mann.

F r e d

Und wenn er nicht kommt? Denke an den Schwur, den du mir abgenommen hast. An dem Tage wo wir

uns trennen, knalle ich mich zusammen. Ich war der berühmteste Schütze in der österreichischen Armee. Ich schieße eine Laus von ihrem Blatt herunter.

L e d a

Du!

F r e d

Ich bin deine einzige Stütze. Ich will nicht, daß du untergehst.

L e d a

Du? Du bist überhaupt kein Mann. Anstatt ihm nachzugehen und ihm Angst zu machen. Du hast doch Einfluß, du kannst ihm doch schaden bei zwanzig Theatern.

F r e d

Das wird er mir glauben.

L e d a

Idiot! (Erleuchtet) Wenn ich dich ansehe, weiß ich erst, was ein Idiot ist. Er will doch nur den Preis drücken. Du sollst ihm die Operette umsonst schreiben.

F r e d

Du meinst im Ernst?

L e d a

(schneidet ihm eine Frage)

Also lauf schon!

F r e d

(stürzt hinaus)

Siebente Szene

Leda. Dann Schmidhans jun. Später Fred.

L e d a

Endlich. Es ist fünf, der Mensch kann jeden Augenblick da sein. Betrieb . . . Wo habe ich meinen Rotstift. (Findet ihn und färbt sich vor dem Spiegel die Lippen. Wischt Schwarz in die Wimpern, pudert sich. Draußen klingelt es. Leda eilt zum Klavier, nimmt Notenblätter und setzt sich damit auf die Ottomane.)

S c h m i d h a n s j u n.

(wagt sich herein)

Habe die Ehre, Fräulein.

L e d a

(reicht ihm die Hand zum Kuß)

Ich danke Ihnen noch vielmals für die reizenden Blumen. Dort stehn sie. (Da er sich vergebens umsieht) Wie finden Sie mich übrigens in dem Sketch?

S c h m i d h a n s j u n.

(gibt sich einen Ruck)

Berauschend, Fräulein.

L e d a

Ist's wahr?

S c h m i d h a n s j u n.

(schwärmt)

Ihr blondes Haar, Ihre schwarzen Augen . . .

L e d a

Das haben Sie mir schon geschrieben.

S c h m i d h a n s j u n.

Sie ahnen nicht, welche Verehrung —.

L e d a

Oh! Unter uns gesagt, das Bunte Theater ist eine Schmiere. Nur wegen mir gehen momentan Leute hin, die sonst nie den Fuß hineinsetzen würden.

S c h m i d h a n s j u n.

Es ist freilich sehr pikant, aber so künstlerisch. Da kann die Polizei nichts machen.

L e d a

Ich habe dort nur 100 Mark pro Abend, was tue ich damit. Grad' eben war der amerikanische Impresario Croft hier. Er bietet mir für eine Tournee in den Vereinigten Staaten 150 000 Dollar.

S c h m i d h a n s j u n.

(von neuem eingeschüchtert)

Oh! . . . Dann sollen wir Sie schon wieder verlieren? Und ich war so glücklich, daß ich Sie besuchen darf.

L e d a

Ganz meinerseits. Nehmen Sie eine Tasse Tee? Übrigens habe ich abgelehnt. Meinen Freunden zu= liebe.

Schmidhansjun.

Ach wirklich? Und gehöre ich wohl dazu?

Leda

Wir kennen uns ja kaum. (Verführerischer Blick) Aber in Ihrer Auslage haben Sie ein entzückendes Boilekleid; Sie wissen, das erdbeerfarbene, mit der Metallstickerei.

Schmidhansjun.

(rückt näher)

Arme haben Sie, Fräulein, wie Blüten.

Leda

Auf dem Boilekleid sind auch Blüten, aus Silber.

Schmidhansjun.

Ich bete Sie an.

Leda

Das Kleid ist mein Schwarm.

Schmidhansjun.

Solchem Arm kann man nicht widerstehn. (Küßt ihn ungeschickt.)

Leda

Das dürfen Sie nicht, Herr Schmidhans.

Schmidhansjun.

Ist das verboten?

L e d a

Ich würde sehr böse werden.

S c h m i d h a n s j u n .

(frech)

Werden Sie oft böse, Fräulein?

L e d a

(mit Würde)

Ich war verheiratet, und zwar in der ersten Gesellschaft von Frankfurt.

S c h m i d h a n s j u n .

(spöttisch)

Ach! Gnädige Frau . . . Das soll uns nicht abhalten. Sie sind ein pompöses Weib. Warum haben Sie mich so lange schmachten lassen, bis ich Sie besuchen durfte?

L e d a

Ich habe hier einen Freund, er ist sehr eifersüchtig.

S c h m i d h a n s j u n .

Mit Grund, hoffentlich.

L e d a

Das kommt darauf an.

S c h m i d h a n s j u n .

Werden Sie ihm bei mir Grund geben?

L e d a

Das weiß ich nicht . . . Vielleicht später einmal,
wenn wir uns sehr gut kennen.

S c h m i d h a n s j u n.

Ich liebe Sie so rasend, Sie ahnen nicht, wozu ich
imstande wäre.

L e d a

Wissen Sie, wenn eine Frau wie ich das Boilelleid
trägt, ist es natürlich erst das Wahre.

S c h m i d h a n s j u n.

Wenn es hier nicht geht, kommen Sie doch zu mir,
ja? Ich wohne hochelegant.

L e d a

Was denken Sie denn. Ich verstehe gar nicht, was
Sie wollen.

S c h m i d h a n s j u n.

(sehr frech)

Na, was will man denn.

L e d a

Mir scheint, Sie können keinen Scherz vertragen.
Natürlich betrüge ich meinen Freund überhaupt nicht.
Er ist Kavaliere, und es würde Ihnen schlecht bekom-
men. Alle meine Bekannten sind Kavaliere. Vor
einer halben Stunde war der Prinz Jffingen hier

mit mehreren Kameraden. Da stehen noch die Teetassen.

Schmidhansjun.

(unruhig)

Aber da wäre ich in die Gesellschaft fast hineingeplatzt.

Leda

Was meinen Sie, was für ein feudaler Ton bei mir herrscht. Mein Freund hat meinetwegen schon drei Duelle gehabt, eins mit tödlichem Ausgang. Es hat doch in der Zeitung gestanden.

Schmidhansjun.

(steht auf)

Das hätten Sie mir gleich sagen sollen. Ich hätte mich bedankt.

Leda

Sind Sie denn kein Cavalier? Wenn mein Freund nun plötzlich zurückkommt und Sie in seinem Zorn gleich niederknallt.

Schmidhansjun.

Um des Himmels willen!

Leda

Auf so etwas müssen Sie gefaßt sein, wenn Sie mit mir verkehren wollen.

Schmidhansjun.
Ich will ja gar nicht.
(Es klingelt.)

Leda
(fährt auf und setzt sich wieder)
Soll er klingeln.

Schmidhansjun.
(weicht zurück)
Wer ist das?

Leda
Mein Freund wahrscheinlich. Er wird schon wieder
gehen.
(Es klingelt wieder; gleich darauf noch zweimal.)

Schmidhansjun.
(stürzt umher)
O du lieber Gott! O du lieber Gott!

Leda
Sie müssen sich fassen. Bei der Verehrung, die Sie
für mich haben, kann das doch nicht schwer sein.

Schmidhansjun.
(hält sich den Kopf und stöhnt).
(Es klingelt mehrmals heftig.)

Leda
(steht auf)
Daß die Miß auch nicht öffnet! Die Person geht an-
dauernd ihre eigenen Wege, nächstens fliegt sie.

Schmidhans jun.

(eilt ihr nach)

Nicht aufmachen! Sie haben mich in eine Falle gelockt. Solche Gemeinheit!

(An der Thür, sie wegstoßend)

Lassen Sie mich hinaus, oder —

L e d a

Wollen Sie ihm denn in die Arme laufen?

(Sie geht hinaus, er flüchtet ins Zimmer zurück und durch die Thür rechts. Leda tritt wieder ein mit Fred.)

L e d a

Herr Schmidhans! Wo stecken Sie denn? (Zur Thür rechts) Ach so, Sie wollen sich meine Toiletten ansehen. Da können sogar Sie noch was lernen, ich habe alles aus Paris mitgebracht. (Da er heraustritt) Die Herren kennen sich? Herr Schmidhans junior, Herr Oberleutnant von Lanzki. Lieber Fred, Herr Schmidhans ist wegen des Boilekleides hier, du weißt schon. Er hat sich nämlich in den Kopf gesetzt, daß ich die einzige Frau in der Stadt bin, die es tragen kann. Er liefert es mir für 200 Mark und auf Kredit. Es kostet eigentlich 800.

Schmidhans jun.

(zuckt auf).

L e d a

Ist das nicht todschick von Herrn Schmidhans?

(Pause. Die Herren messen sich.)

L e d a

Also setzen wir uns.

S c h m i d h a n s j u n.

Verzeihen Fräulein, ich muß gehen. Die Geschäfte —

L e d a

Vergessen Sie unseres nicht. Herr von Lanzki hat sich den Preis gemerkt, Irrtum ausgeschlossen.

(Sie reicht ihm die Hand, Schmidhans nimmt sie mit Vorsicht. Er verbeugt sich vor Fred, der sich nicht rührt. Schmidhans ab.)

Achte Szene

L e d a. F r e d.

L e d a

(wirft sich auf die Ottomane, lacht heftig)

Der Mensch ist katastrophal.

F r e d

(aufgeregt)

Was hast du da wieder gemacht. Wirst du denn niemals vernünftig werden?

L e d a

(lachend)

Im Gegenteil, ich sorge für meine Zukunft.

F r e d

Den Lausbub in dein Schlafzimmer zu lassen.
(Schreit höhl) So etwas tut man nicht.

L e d a

(richtet sich auf)

Geh', gönn' mir mein Vergnügen.

F r e d

Du bist gemein. Grad' hat der Direktor Fein es
gesagt, du benimmst dich wie eine Dirne.

L e d a

Das lügst du. Bloß dich will er nicht haben. Hast
du vielleicht etwas bei ihm erreicht?

F r e d

Wie kann ich. Vorläufig werden wir noch keinen
Direktor zwingen, uns gemeinsam zu engagieren. Da-
zu brauchen wir einen Reklametrick. Der aber will ge-
funden sein.

L e d a

Also finde ihn.

F r e d

Natürlich. Denn du hast Gedanken nur für den un-
eretzlichen Verlust des Schorschis.

L e d a

Der Schorschis? Also ich schwöre dir, daß es höchste
Zeit für ihn war zu gehen, sonst wär' er geflogen.

Ein Mann, der mich mit 150 Mark daläßt und auf Reisen geht. Bin ich denn verrückt?

F r e d

Na endlich. Schau, Ledi, der ganze Schorschi war ein Mißgriff. Er wollte dich erziehen: dich, das ist schon der Gipfel. Glaub' du mir, solch ein Charakter=spießer ist deine größte Gefahr.

L e d a

Du, mein Gold, bist überhaupt nur eifersüchtig.

F r e d

Ich! Auf dich! Das wirst du nicht erleben. Wenn mich nicht heute alle Weiber kaltließen: du sicher.

L e d a

Du hast Angst vor mir.

F r e d

Ich Angst vor dir! Als ich das Verhältnis mit der Dolly hatte, ich geb' dir mein Wort, ich konnte manchmal nicht mehr von hier bis dort gehen; und in dem Zustand schrieb ich dann meine glänzendsten Sachen.

L e d a

Das merkt man ihnen auch an. Also geh! Ich brauche dich nicht. Ich telephoniere einfach dem Direktor Fein, daß ich auch ohne dich mitkomme. Ich weiß wirklich nicht, was mich abhält.

F r e d

(faßt an die Tasche)

Soll ich dir's sagen? Mein Revolver wird dich abhalten.

L e d a

Lächerlich. Laß sehen, ob er nicht aus Schokolade ist . . . Hol dir doch die Fanny zurück.

F r e d

(packt sie an)

Aber zuerst züchtige ich dich.

L e d a

(schreit)

Laß mich! Feigling! Zu Hilfe!
(Fred schleudert sie auf den Divan.)

L e d a

Jetzt ist alles aus. Ein Mann, der mich anrührt, ist für mich erledigt.

F r e d

Ledi! Ich hatte den Kopf verloren.

L e d a

Bemüh' dich nicht. Das machst du nicht wieder gut.

F r e d

(schleicht herbei, die Hände gerungen)

Sei barmherzig, Ledi! (Bricht plötzlich vor ihr nieder, bemächtigt sich ihrer Hand und drückt verzweifelt den Mund darauf.)

L e d a

Im Februar bin ich von Paris nach Nizza mit der Blanche de Castille gefahren. Sie ist in London Millionärin geworden, und niemand hat sie dafür gehabt.

F r e d

(steht auf)

Erzähl' mir keine Märchen.

L e d a

Was ihr euch einbildet. Eine Frau wie ich erreicht alles umsonst.

F r e d

(die Arme werfend)

Was heißt das. Machst du deine Karriere als Kokotte oder als Künstlerin? Dir fehlt die Konsequenz, daher dein Mißerfolg. Deine Kritiken sind ja alle Schwindel oder Dreck. Ein Jahr hast du mit dem Schorschi verjuxt, nun kennt beim Theater niemand dich mehr. Dabei fährst du fort, wahnsinnige Schulden zu machen. Sag' mir nur das eine: was willst du.

L e d a

(starr. Verzieht langsam das Gesicht. Aufweinend)

Meine armen Eltern! Was ist aus mir geworden! Wär' ich tot!

F r e d

(erschrocken)

Aber Ledi. Das wollte ich nicht. Verzeih!

L e d a

Einmal, wie der Schorschi verreist war, bin ich dem Doktor Salmon aus Frankfurt begegnet. Er hat die Gemeinheit gehabt, mir zu sagen: Wie man soweit kommen kann, das begreift er nicht. Dann wollte er mit mir soupiieren.

F r e d

Du hast ihn glatt abfallen lassen.

L e d a

Ich werde mich hüten. Ich habe es anonym seiner Frau geschrieben. Sie war doch meine beste Freundin. (Weint lauter) Mein Mann war zu dumm. Wenn er so gewesen wäre wie der Schorschi, alles hätte er mit mir machen können.

F r e d

(liebtost sie)

Auch nicht lange. Schau, Ledi, tröste dich, du hattest die Kunst einmal in dir.

L e d a

Ach, Kunst. Wenn ich glücklich wäre, brauchte ich keine Kunst.

F r e d

Schau, Ledi, ich sehe ein, daß ich dir zur Last falle. Du versäumst meinetwegen die Gelegenheiten, ich kann das nicht verantworten. Ich geh' meiner Wege, und die Sache hat sich gehoben.

L e d a

Du willst dich von mir trennen? Sag' es mir ins Gesicht, wenn du kannst.

F r e d

(schlägt die Augen nieder).

L e d a

Also. Ich mach' dich aufmerksam, daß du von mir nicht mehr loskommst. Denk' an das, was ich dir jetzt sage: Du wirst einmal eine Tat für mich begehen. Das wäre sogar die Mordsreklame, die ich brauche.

F r e d

(auffahrend)

Ha! Gefunden! Kein Hund möchte so weiterleben. Wir machen ein rasches Ende, zuerst du, dann ich.
(Er zieht den Revolver.)

L e d a

Mir scheint, du bist verrückt geworden. Nimm das Ding weg!

F r e d

Ich kann nicht mehr elender werden. Dich, du armes Weib, habe ich noch soeben auf jenem, eigens dafür bestimmten Diban mit deinem Gott ringen gesehen um ein sanftes Ende. Ich schenke es dir und mir.

L e d a

Ich, sterben? Eine Frau, die aussieht wie ich, hat niemals Grund sich das Leben zu nehmen.

F r e d

Doch. Denn es wird in allen Zeitungen stehen.

(Er schießt zweimal, auf sie und auf sich. Sie läuft schreiend rundum zur Thür. Er tritt davor.)

L e d a

Hilfe! Er mordet mich.

F r e d

Lauter! Was nützt es, wenn man's nicht hört.

L e d a

(plötzlich still)

Bist du denn krank?

F r e d

Vor allem müssen wir jetzt den Fein herbeischaffen.

L e d a

(steht starr. Erleuchtet)

Du Idiot! Zum erstenmal im Leben bist du keiner. Du meinst, jetzt nimmt er uns?

F r e d

Es kommt darauf an, wie ich gearbeitet habe. Erlaube! Aus deinem Corsage ist ein Streifen herausgeschossen. Auch aus dem Hemd. Habe ich nicht gesagt, daß ich die Laus vom Blatt schieße?

L e d a

Ich werde mich in dich verlieben.

F r e d

Mich selbst habe ich in den Arm getroffen. Es blutet wunderbar. (Zieht den Rock aus) Eine Serviette um den Arm! Aber du vergißt zu schreien.

L e d a

Hilfe! Er fängt wieder an.

F r e d

Lauter!

L e d a

(schreit aus der Thür)

Polizei!

F r e d

Der Direktor!

L e d a

Der Direktor Fein! Er soll sofort herkommen. Er wird sich wundern. (Wirft sich lang auf den Boden)

F r e d

(hängt über einem Stuhl)

Alles hat sich verschworen, aber wir sind nicht auseinanderzubringen. Jetzt sollte man es einsehen.

L e d a

In dem Zustand müßte der Schorschki mich sehen. Die Stunde der Rache ist nahe, mein Gold.

F r e d

Laß dich das nicht aufregen, VEDI. Das Leben besteht, wie das Variété, aus Nummern, die zehn Minuten arbeiten. Manchmal ist's eine Attraktion, manchmal ein Reinfall.

(Es klingelt. Sie nehmen ihre Lage wieder ein.)

Neunte Szene

Die Vorigen. Zelter.

Z e l t e r

Was ist geschehen? (Mit festen Schritten auf Veda zu. Beugt sich über sie) VEDI!

V e d a

(die Augen geschlossen)

Bist du es, Liebling? Du kommst gerade noch rechtzeitig. Wir waren zu unglücklich zum Leben.

Z e l t e r

Bist du verwundet?

V e d a

Er hat mich ein bißchen angeschossen. Sich selbst hat er fast getötet. Ich ertrage mein Unglück. Aber in deiner Haut, lieber Schorschi, möchte ich nicht stecken. Deine Eifersucht hat uns das Engagement gekostet. Heb' mich auf den Divan.

Belter
(hebt sie auf)

Verzeih' mir, Ledi.

Leda

Dein Anblick verschlimmert meinen Zustand. Wozu bist du noch gekommen?

Belter

Ich kam vorbei und wollte gleich meine Teemaschine und meine Hausschuhe mitnehmen.

Leda

Du hast Charakter. Ich kann machen, was ich will, dein Charakter imponiert mir immer wieder.

(Es klingelt.)

Zehnte Szene

Die Vorigen Fein. Dann Fanny.

Fein

Was höre ich. Hier hat es wieder eine Szene gegeben — und diesmal eine blutige? Die Herrschaften gehen ins Zeug.

Belter

(indes er sich um Leda bemüht)

Herr Direktor, wir haben es mit wirklichen Künstler-temperamenten zu tun.

Fein

Das Fräulein ist schwer verletzt?

Beda

Ich hoffe durchzukommen.

Fred

(Schwach)

Zweifeln Sie noch an unserer Zusammengehörigkeit, Direktor?

Fein

Solchen Beweisen müssen freilich die schwersten Bedenken weichen. Aber das Blut rinnt Ihnen unter der Serviette hervor. Sie werden Fieber haben, Herr Doktor; ich begleite Sie ins Hospital.

Fred

Übernehmen Sie die Presse?

Fein

Ich übernehme alles.

Fred

Wenn Sie Ihr Geschäft verstehen, Direktor: hieraus machen Sie eine Weltreklame. Ich würde den Artikel selbst aufsetzen, aber mir ist tatsächlich nicht ganz wohl.

Fein

Ich werde Ihnen zeigen, daß ich mein Geschäft verstehe.

L e d a

(die Augen geschlossen)

Ich mach' Sie aufmerksam, Direktor, so gut mein Zustand es mir erlaubt: die Preise haben sich geändert. Ein Telegramm an den Direktor Hermes ist schon fort.

F e i n

Lassen Sie sich nichts vormachen von dem Mann. Ich biete Ihnen, was irgend ein Mensch bieten kann: fünftausend Kronen monatlich und zweitausend Kronen für den Herrn Doktor.

F r e d

Markt! Markt!

L e d a

Sie schneiden uns die Hälse ab.

F r e d

In unserm Zustand.

F a n n y

(stürzt herein und auf Fred zu)

Bubi! (Schreit auf) Er ist tot! Sie hat ihn ermordet!

F r e d

Mit Gottes Hilfe.

Z e l t e r

(zu Leda)

Ich war bei Schmidhans, mein Schatz, aber das
Boilekleid war schon verkauft.

L e d a

Ich sollte dich auch das noch bereuen lassen. Aber ich
bin zu gut mit dir. Ich hab' es also selbst gekauft
und habe 100 Mark abgehandelt, du brauchst mir nur
noch 700 zu geben.

Z e l t e r

Wenn hier nicht Liebe ist.

F r e d

Wenn hier nicht Kunst ist.

F e i n

Wo Liebe ist und wo Kunst ist, nun, da ist Geschäft.

Die Barmaid

Rasch

Erzählend

She was a barmaid once

Vel langsamer

got de nen Haar u. ma. m. küe te sich Zög. lich, doch wul ihr Schok-sal die
sehspeitig

flott

Lie-be war so en-da te sie kläg — lich. Im Graf sog
it. gehämmert?

Moh. ka — kob. ler durch ei-nen Stalm — und sah ihr da bei

Tandem.

Leitungs-motiv.
sehr leicht

Handwritten musical notation for the first system. It consists of two staves. The upper staff contains a melodic line with various rhythmic values and accidentals. The lower staff contains a harmonic accompaniment with chords and single notes. A piano (*p*) dynamic marking is present at the beginning.

Angst-motiv.

Handwritten musical notation for the second system. It consists of two staves. The upper staff continues the melodic line. The lower staff features a more active accompaniment with triplets and sixteenth notes. A forte (*f*) dynamic marking is present at the beginning.

Wildes Jauchzen

Handwritten musical notation for the third system. It consists of two staves. The upper staff has a melodic line with many accidentals. The lower staff has a complex accompaniment with many chords and accidentals. A *Presto* tempo marking is present at the beginning.

Handwritten musical notation for the fourth system. It consists of two staves. The upper staff has a melodic line with many accidentals. The lower staff has a complex accompaniment with many chords and accidentals. Dynamic markings include *f*, *pp*, and *sf*.

Handwritten musical notation for the fifth system. It consists of two staves. The upper staff has a melodic line with many accidentals. The lower staff has a complex accompaniment with many chords and accidentals. A *pp* dynamic marking is present. A section label *Der Tanz* is written below the staff.

Handwritten musical notation for the sixth system. It consists of two staves. The upper staff has a melodic line with many accidentals. The lower staff has a complex accompaniment with many chords and accidentals. A *fortissimo* (*ff*) dynamic marking is present. A section label *ab-fach* is written to the right of the staff.

Two systems of piano music. The first system consists of two staves (treble and bass clef) with various notes and rests. The second system also consists of two staves (treble and bass clef) with notes, rests, and dynamic markings.

Motiv der gewaltigen Sinnlichkeit

Sehr bewegt.

First system of music for the section 'Motiv der gewaltigen Sinnlichkeit'. It features a treble clef and a bass clef. The music is marked 'p2 f' and includes various chords and melodic lines.

Second system of music for the section 'Motiv der gewaltigen Sinnlichkeit'. It features a treble clef and a bass clef. The music includes various chords and melodic lines.

Third system of music for the section 'Motiv der gewaltigen Sinnlichkeit'. It features a treble clef and a bass clef. The music is marked 'Ganz dumpf' and includes various chords and melodic lines.

The first system of the musical score consists of two staves. The upper staff is a piano accompaniment in G major, featuring a melodic line with eighth and sixteenth notes. The lower staff is a trumpet part, marked with a dynamic of *f* (forte), playing a rhythmic pattern of eighth notes.

The second system continues the piano accompaniment. It begins with the tempo marking *Grave*. The music is characterized by a slow, steady eighth-note accompaniment in the right hand and a more active bass line in the left hand.

The third system introduces a trumpet part on the left staff, marked with a dynamic of *f*. The trumpet plays a rhythmic pattern of eighth notes. The piano accompaniment continues on the right staff, maintaining the eighth-note accompaniment.

The fourth system continues the piano accompaniment. The right hand features a melodic line with eighth notes, while the left hand provides a rhythmic accompaniment. The system concludes with a double bar line and some scribbled-out notes.

The fifth system continues the piano accompaniment. The right hand has a melodic line with eighth notes, and the left hand has a rhythmic accompaniment. The system ends with a double bar line and some scribbled-out notes.

556382

LG
M28L3dr

Mann, Heinrich
Drei Akte: Der Tyrann; Die Unschuldige;
Variété.

**University of Toronto
Library**

**DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET**

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED

